

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.) Unter Preisband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gepaltene Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin S.W., Benthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet. **Zeitsprecher: Amt VI. Nr. 4106.**

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Benthstraße 3.

Die Wissenschaft wider den Bureaokratismus.

Blatt auf Blatt sieht man fallen aus dem weithin schimmenden Ruhmeskranz, mit welchem die unterthänige Schaar der Schmeichler und Erfolgsanbeter die Schläfen des früheren Reichskanzlers geschmückt hatte. Als der sogenannte Herkules des Jahrhunderts noch das Staatsruder in der Hand hielt, waren alle Schmeichler und Streber des Lobes voll von seinen angeblichen sozialreformatorischen Ideen und priesen seine Sozialgesetzgebung als eine welterlösende That. Wer Verständniß hatte für die Dinge, die in der sozialpolitischen Welt vor sich gehen, der wußte nicht, sollte er lachen oder weinen ob des seltsamen Schauspiels, bei dem man einen Schwarm von Bureaokraten als Träger angeblicher sozialer Reformen auftreten sah und müde kümmerliche Anläufe zur Regelung untergeordneter Materien durch den Staat als die Quintessenz aller sozialpolitischen Weisheit ausposaunen hörte. Das hat ein Ende genommen und die Verehrer der Bismarck'schen Sozialreform dürften nur noch aus den unverbesserlichen Sozialliberalen bestehen, die in stiller Behmuth den Herrn ihres „Herkules“, der sie so oft an die Wand gedrückt, erblicken sehen, und die in der Anekdote des Redegreises von Friedrichruh standhaft bleiben, weil Niemand mehr etwas von ihnen wissen will.

Auch die Wissenschaft, die unter dem Bismarck'schen Regiment so schlichtern geworden war und sich sogar den Schweniger aufdrängen lassen mußte, wagt sich wieder vor und setzt nun endlich die kritische Sonde an die Reformthaten des ehemaligen Kanzlers. Da muß deren Nimbus freilich schnell verschwinden, denn je größer der bürokratische Gehalt der Bismarck'schen Sozialreform war, desto geringer mußte ihr wissenschaftlicher sein. Das spricht der bekannte Nationalökonom Lugo Brentano denn auch endlich offen aus. Wir stimmen mit diesem Mann in der Auffassung der großen Zeitfragen sicherlich nur in wenigen Punkten überein und in den Hauptpunkten haben wir seine profitoralen Vorurtheile schon mehr als einmal scharf bekämpft. Aber man verdankt diesem eigenartigen Gelehrten manches offenherzige Wort über unsere gesellschaftlichen Zustände und er hat dem Kapitalismus schon manche werbe Wahrheit gesagt, wozu sich andere Gelehrte nicht so leicht erhoben hätten. Man erinnert sich auch, wie er schon gegenüber der Bismarck'schen Altersversorgung den Einwand erhob, daß sie durchaus hinfällig sei, wenn nicht der Arbeitsvertrag staat-

lich geregelt werde, d. h. der Arbeiterschutz auch auf den Arbeitsvertrag ausgedehnt werde. Nimmehr geht Brentano weiter und spricht aus, daß der bürokratische Charakter der Bismarck'schen Sozialreform ein Kardinalfehler derselben sei. Die Arbeiter seien von dem Drange befeuert, ihre eigenen Angelegenheiten auch selbst zu verwalten, und seien von dem tiefsten Widerwillen gegen alle bürokratische Bevormundung erfüllt. Dieser Umstand habe bewirkt, daß die Bismarck'sche Sozialreform den Arbeitern nicht nur nicht als eine Hilfeleistung der Gesetzgebung, sondern manchmal sogar lästig erschienen sei, und wenn sich die neue Regierung nicht entschließen könne, andere Bahnen einzuschlagen, so würden ihre Bestrebungen auf sozialpolitischem Gebiet dasselbe Schicksal haben.

So die Brentano'schen Ideen. Wir schließen uns ihnen insofern an, als auch wir die Gewißheit haben, daß der Drang der Arbeiter nach Selbstbestimmung und Selbstverwaltung in den neuen sozialpolitischen Körperschaften ein viel größerer ist, als man in den „höheren Regionen“ glaubt. Wir haben dies vor Jahren schon gesagt und es ist gut, daß es nun auch einmal von einem so bedeutenden Gelehrten wie Lugo Brentano konstatiert wird. Für aufmerksame Staatsmänner wäre die Fähigkeit, mit der sich die Arbeiter an die freien Hilfsklassen anklammern, belehrend genug gewesen. Das System Puttkamer, das schon hinter jedem Streik „die Hydra der Revolution“ sah, konnte auch in dem Drang der Arbeiter nach Selbstverwaltung nur eine „Gesfahr“ erblicken und war bekanntlich deshalb bemüht, den freien Hilfsklassen alle erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Wenn die Bismarck'sche Sozialreform nicht schon durch ihre Kümmerlichkeit die Arbeiter gleichgiltig gelassen hätte, Herr von Puttkamer allein hätte es fertig gebracht, den Arbeitern den Geschmack an ihren „Wohlthaten“ zu verderben.

Der schönste und frischeste Gedanke — und solche waren in der Puttkamer'schen Sphäre sicherlich nicht vorhanden — muß ide und dürr werden in der bürokratischen Behandlung. Woher soll auch plötzlich in die Geheimräthe und einformigen Verwaltungsmenschen ein neuer Geist hineingefahren sein, so daß sie im Stande wären, eine Sozialgesetzgebung so auszuarbeiten und auszuführen, daß sie von den Arbeitern als eine Wohlthat empfunden werden könnte? Der bürokratische Apparat kann ohne Bevormundung nicht arbeiten und unsere Arbeiter sind doch zu mündig, um das nicht zu empfinden. Dem bürokratischen Geist ist ohnehin die Bevormundung Hauptjache, die humane Absicht des Gesetzes — soweit sie vorhanden — Nebensache.

Die Arbeiter haben nicht nur ein Recht auf die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten, sie haben auch die Fähigkeit dazu. Das haben sie in tausend und abertausend Fällen bewiesen und nur der Bureaokratismus und der Kapitalismus haben ihnen diese Fähigkeit abgesprochen. Nun erhebt sich auch einer der bedeutendsten Vertreter der Wissenschaft und reklamiert für sie ihr Recht und erkennt ihnen die Fähigkeit zu, es auszuüben!

Ob man auf Herrn Brentano mehr hören wird, als auf uns? Wir werden sehen. Und was wird Herr Windthorst dazu sagen? So fragt man jetzt bei solchen Dingen im Deutschen Reich. Nun, er hat seiner Zeit den Arbeitern die kümmerliche Vertretung in den Arbeiterausschüssen bei der Unfallversicherung nicht gegönnt. Die Kirche verlangt vom Arbeiter „Entsagung“ und zwar auch in Bezug auf Selbstständigkeit. Das wird ihr der Kapitalismus höchlich verdanken.

Die Revolution im Kanton Tessin.

Das infant terribile der Schweiz, der Kanton Tessin, steht zur Abwechslung wieder einmal auf der Tagesordnung: eine regelrechte, wenn auch im Großen und Ganzen unblutige Revolution hat sich äußerlich vollzogen und die Störung der gesetzlichen Ordnung hat eine Intervention der Bundesbehörden veranlaßt. Diese mußten schon vor anderthalb Jahren, anlässlich der Neuwahl des Kantonsrates (Landtages) im März 1889 interveniren, wo blutige Ereignisse zu erwarten standen, aber dann glücklicher Weise vermieden werden konnten. Die Ursache aller dieser Erscheinungen ist das vollständig faule Regierungssystem, das die Liberalen, Pfaffen und gleichgesinnte Advokaten an der Spitze, seit Jahren praktizirten. Bei der vorjährigen Kantonsratswahl versuchte die Regierung, viele hunderte Bürger wegen ihrer liberalen Gesinnung durch eine gewaltthätige Auslegung des Gesetzes ihres Stimmrechtes zu berauben. Durch eine geradezu niederträchtige Wahlkreisvertheilung wurden die Liberalen, die über die gleiche Parteistärke wie die Pfaffen verfügten, auf etwa ein Viertel der Kantonsratsstühle beschränkt, während die Liberalen die anderen drei Viertel behaupten und so stets über eine gewaltige Mehrheit gebieten konnten. Zu allen diesen Ausschüssen eines krassen und gewissenlosen Parteiregiments gesellte sich in diesem Frühjahr noch die Affäre Scacciger, dem Staatsbuchhalter, der den Staat um ca. 1/2 Millionen Franken betrog. Scacciger war ein Schlingel, ein Protektionstind des Liberalen Regiments und es bedurfte damals des gewaltigsten Druckes der öffentlichen Meinung, um die Regierung zur ehrlichen Aufdeckung des Falles und zur rücksichtslosen Verfolgung des großen Betrügers zu bewegen.

Alle diese Vorkommnisse häuften einen gefährlichen Rindstoss auf und es wurde daher vor einigen Monaten der Plan der Liberalen, auf dem Wege der Initiative eine Verfassungserweiterung zu verlangen, um durch eine neugestaltete Verfassung zu gesünderen Verhältnissen zu gelangen, mit Freude begrüßt.

wegung sah, rief er flehend, mich am Rockärmel zurückhaltend.

„O gehen Sie nicht fort, Herr! Verlassen Sie mich nicht in dieser Stunde! Ich werde ruhig sein, mit keiner Silbe hören, nur lassen Sie mich noch einmal Ihren Worten lauschen, das thut so wohl... so wohl!“

Worüber hätte ich mit ihm sprechen sollen? Hätte ich vor ihm, wie es in solchen Fällen so gerne geschieht, die Reize der Jugend und die Befriedigungen preisen sollen, welche die Jugend gewährt, da er als einzige Jugend passiven Gehoriam und lächelnde Arbeit kannte, weil er keine andere kennen konnte? Hätte ich vor einem Menschen Prinzipien der Moral entwickeln sollen, den der Spruch des Gesetzes für sein Lebenlang des freien Willens beraubte, jeder persönlichen Verantwortung entledigte? Und was ist die Moralität ohne diese? Ist sie nicht bloß ein leeres Wort, ohne Werth und Bedeutung, Schall und Rauch? Hätte ich ihm von Tugenden reden sollen, deren Erfüllung außer seiner Macht liegen mußten; hätte ich ihn vorreden sollen, wie er zu leben und zu handeln hatte, während er nun doch seine Unabhängigkeit und das Recht zur Selbstverfügung vermittelst auf immer verloren hatte? Das wäre eine vergebliche und zwecklose Arbeit gewesen und ich hätte damit nur unnäherweise sein Gewissen gereinigt. Er besaß ja so wenig die Möglichkeit, je höhere Menschheitsziele, je ein Glück zu erreichen, so wenig ein an das Lager der Leiden gefetteter Bahmer je einen frohen Tanz wird mitmachen können. Und doch war dieser Unglückliche erst neunzehn Jahre alt!

In seinem unruhigen Busen und in seinem lebhaften Geiste schlummerten manche Schätze edler Gefühle und Gedanken. Die unbenutzten Kräfte seiner reich angelegten,

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.) [12]

Verloren!

Aus den Papieren eines Rechtsanwaltes.
Von Casimir Kautman.

„Und Adeline,“ begann er von Neuem. — „Adeline, ich seh' dich auch noch einmal in meinem Leben sehen. Sie ist ein gutes, ein herziges Mädchen! Wir spielten, als wir beide noch klein waren, stets miteinander... Unsere größte Freude war's, wenn das Obst im Garten reif wurde. Ich kletterte dann auf die Bäume und pflückte die reifen Äpfel und Birnen und sie sang sie mit der Schürze auf... O, es war so schön!... Gott gebe Adeline Glück in ihrem Leben. Aber ich glaube, sie wird kaum je recht glücklich werden... Sie ist weichherzig, schwach und verzärtelt; wegen der kleinen Ursache wird sie traurig und weint... Arme Adeline! Wie sehne ich mich, sie noch einmal zu sehen!“

Eine schwere Thräne rollte über seine Wangen auf den Tisch herab. Er achtete es nicht.

„Lothar soll jetzt heirathen“, fuhr er fort. „Ich habe es von einem Bauer aus unserer Gegend erfahren, der einst bei uns gedient hatte und jetzt auch hierher gekommen ist... Es war stets Lothar's Verlangen gewesen, eine gute Partie zu machen... Da wird es eine lustige Hochzeit geben! Und der Jubel und der Aufwand, den es absehen wird bei der Heimführung der Braut!... Und die Musik!... der Tanz!... die Freude! — oh!... oh!...“

Er presste die Hand an's Herz, als wollt' es ihm in der Brust zerpringen.

„Oh!“ stieß er noch einmal hervor und schnellte vom Stuhl empor.

In diesem Moment war es ergreifend, ihn anzusehen, Zeichenblässe überzog sein feines Antlitz, düsterer Schatten umwölkte die Augen und um die Mundwinkel zuckte es krampfhaft-schmerzlich. Aus jeder Bewegung seiner Züge schien Todessehnsucht zu sprechen, schien dumpfer Born und bittere Verzweiflung hervorflammen zu wollen.

„Ja!“ fuhr er heraus, „sie werden von Liebe singen, sie werden lachen und tanzen und jubeln, alle frei und glücklich, während ich — ich!“

Das bitterste Stöhnen und Schluchzen, das ich je gehört, erschütterte seinen ganzen Körper.

„Während ich!“ rief er nochmals verzweiflungsvoll und im rauschenden Sturm seiner Gefühle fuhr er mit bebender Hand über die Stirn, dann griff er hastig nach dem Hemd auf der Brust und riß es in wildem Schmerz in Stücke und ich sah die hämmernde Brust... Wie gelähmt, das Antlitz in den Händen verbergend, sank er nun in den Stuhl zurück und sah so minutenlang schlaff und regungslos in dumpfes Brüten verloren. — Als er endlich seinen Kopf wieder erhob und meinen Blick, der theilnahmsvoll auf dem gebrochenen Jüngling ruhte, begegnete, da schlich sich Beschämung und Reue in seine Augen und stilles, trostloses Weh überkam ihn wieder.

„Zürnen Sie mir nicht,“ Klang es leise zitternd von seinen Lippen, aus denen jeder Blutstropfen gewichen, „einmal hat mich der Schmerz übermannt, aber ich werde mich nicht wieder so hureißen lassen...“

Ich wollte mich ihm nähern; als er die leichte Be-

In wenigen Wochen waren weit über die gesetzlich erforderlichen 7000 Unterschriften hinaus, nämlich 10000, gesammelt, die nur der Regierung mit dem Begehren um Veranlassung der weiteren gesetzlich vorgeschriebenen Schritte übergeben wurden. Die bezüglichliche Gesetzesvorschrift enthält der Artikel 13 der tessinischen Kantonsverfassung, welcher lautet: „Die kantonale Verfassung kann ganz oder theilweise revidirt werden: a) wenn es die Mehrheit der Mitglieder des Großen Rathes verlangt; b) wenn es 7000 Aktivbürger verlangen in den vom Gesetze bestimmten Formen. In diesen Fällen muß der Staatsrath im Verlaufe eines Monats dem Volke die Frage vorlegen, ob es die Verfassung revidiren wolle oder nicht und für den Fall der Bejahung, ob der neue Verfassungsentwurf durch den Großen Rath oder durch einen Verfassungsrath vorbereitet werden solle“ u. s. w. Die herrschsüchtige liberale Regierung, die in der Angst um Erhaltung der Macht die eingeleitete Verfassungsrevision durchaus nicht mit freundlichen Augen ansah, suchte die Volksabstimmung über das Revisionsbegehren so lange hinauszuschieben, bis die zumeist den Ultramontanen ergebenen Arbeiter von der Sommerkampagne aus der übrigen Schweiz und dem Auslande wieder in die Heimath zurückkehrten und sodann bei der Volksabstimmung ihre Stimmen ebenfalls in die Wagtschale werfen würden, wobei dann wahrscheinlich die verlangte Verfassungsrevision abgelehnt worden wäre. Die Volksabstimmung hätte nun am Sonntag, den 7. September, stattfinden sollen und zwar gemäß des angeführten Verfassungsartikels und da die Regierung am genannten Tage die Volksabstimmung nicht vornehmen ließ, hat sie sich unzweifelhaft der Verfassungsvorlegung schuldig gemacht. Die Liberalen betrachteten den Plan der Regierung, die Erbitterung über diese Intentionen und die Verletzung des Gesetzes wuchs und so kam es am Donnerstag, den 11. September, Nachmittags, zu den revolutionären Ereignissen in der Kantonshauptstadt Bellinzona und in Lugano, worüber bereits berichtet.

Die Regierung der Ultramontanen, zumeist aus Advokaten bestehend, wurde gestürzt und drei davon in's Gefängniß abgeführt; dem einen Mitgliede gelang es, zu entfliehen und der jüngste Staatsrath, der erst 27 jährige Rossi, wurde erschossen. Die neugebildete provisorische Regierung der Liberalen besteht in der Mehrheit ihrer Mitglieder wiederum aus Advokaten und außerdem einem Mediziner des liberalen Hauptorgans „Dovere“ und einem Ingenieur. Pfaffen und Advokaten führen, ob sie der Liberalen oder liberalen Partei angehören, im Kanton Tessin meistens das Regiment.

Von den revolutionären Ereignissen im Tessin wurde fast die ganze übrige Schweiz und mit ihr auch der Bundesrath und der Bundesanwaltschaft einfach überrascht. Es wird darüber in der Presse geschrieben:

„In Bern war man offenbar blind. Wer den „Dovere“ las wie ich, sah die Revolution sich vorbereiten und ihrem Ausbruch entgegengehen. Die Regierung hat sich dadurch, daß sie das von 10000 Bürgern verlangte Begehren um Verfassungsrevision nicht innerhalb eines Monats dem Volk vorlegte, über Verfassung und Gesetz hinweggesetzt und sich nach den liberalen Zeitungen außerhalb des Gesetzes gestellt und ist keine Regierung mehr. Warum wollte die Regierung die Abstimmung aufschieben? Es giebt im Tessin zwei Arten von Auswanderung, die permanente überseeische nach Kalifornien, Australien u. d. die periodische nach Italien, Frankreich, Schweiz (Kesselfelder, Schmiede, Maurer, Kellner u. d.). Die Leute der periodischen Auswanderung kehren jeden Herbst nach Hause zurück und entgegen somit dem Einfluß der Geistlichkeit und des mit ihr verbündeten Advokatenenthums nie. Respini wollte offenbar die Abstimmung hinauszuziehen bis Mitte oder Ende Oktober, um die Stimmen der zurückgekehrten Emigranten, meistens Bergarbeiter und Balmaggiotten, in die Urne werfen zu können; daher sein Aufschieben und daher auch das Drängen der Liberalen, welche den Verfassungsartikel für sich hatten. Die periodische Auswanderung konnte entscheidend sein. — Nach meiner Meinung hätte der Bundesrath die Pflicht gehabt, bevor irgend ein Ansuchen in Bern gestellt wurde, von sich aus die Regierung zur rechtzeitigen Abstimmung zu zwingen. Er that es nicht. Die Leute, die die Mehrheit haben — denn die Liberalen Tessins mit den Ausgewanderten der permanenten Auswanderung, die durchs Band weg ihrer Weltkenntniß und Lebenserfahrung zufolge freisinnig sind, haben die entschiedene Mehrheit — griffen zur Selbsthilfe und pushten.“

Die liberale und demokratische Presse der ganzen Schweiz bedauert zwar das gewaltthätige revolutionäre Vorgehen der Tessinischen Liberalen, beklagt indessen doch den Sturz des schwarzen Regiments und hofft, daß nun endlich gerechtere Zustände werden geschaffen werden. Uebrigens wird trotz alledem nicht übersehen, daß auch die Liberalen eine Bourgeoispartei und bloße Klassenpolitiker sind und so sagt auch der „St. Galler Stadt-Anzeiger“ trefflich am Schlusse seiner Betrachtungen über die Vorgänge im Tessin:

„Das konservative Regiment ist also mit dem bösen Beispiel der Verfassungsverletzung vorangegangen und hat damit das Recht verwirkt, sich über das gewaltthätige, verfassungswidrige und gesetzwidrige Vorgehen der liberalen Aufständischen zu beklagen.“

Wir denken also nicht von fernem daran, die Konservativen

in Schutz zu nehmen. Die Gerechtigkeit verlangt, daß beide gleichermaßen als Schuldige verurtheilt werden. Und die allerneuesten politischen Ereignisse im Kanton Tessin beweisen abermals, daß das Heil des tessinischen Volkes weder bei den Liberalen, noch bei den Konservativen blüht, daß es vielmehr erst dann besser wird im schönen Tessin, wenn das Volk sich von den alten Parteien frei macht und die Leitung seiner Geschicke selbst in die Hand nimmt.“

Sollten die Liberalen Herrscher in Belgien die Vorgänge in Tessin sich nicht als warnendes Exempel zu Herzen nehmen?

Politische Uebersicht.

Der Kongreß der französischen Sozialdemokraten wird einen Tag früher zusammentreten, als der deutsche Parteitag — also am 11. Oktober. Er findet bekanntlich in Lille statt. — Der Nationalrath der französischen Sozialdemokraten (Conseil national du Parti ouvrier français) hat an die deutsche Sozialdemokratie folgende Ansprache gerichtet:

Die französische Arbeiterpartei an die deutsche Sozialdemokratie!
Deutsche Brüder!

Der kommende 1. Oktober wird die Weihe Eures entscheidenden Sieges vom vergangenen 20. Februar sein! Jener von den Arbeitern beider Welten freudig begrüßte Tag wird das Ende der Herrschaft des gegen Euch, Vorläufer des Proletariats, von dem in Bismarck verkörperten militärischen und kapitalistischen Deutschland geschmiedeten Ausnahmegesetzes sein!

So ist durch Euren 12jährigen heldenmüthigen Kampf wieder einmal die Machtlosigkeit aller Reaktion, aller Verfolgungen gegenüber der kommunistischen Bewegung, der Siegerin über die moderne Gesellschaft, gezeigt worden.

Zum ersten Male seit 1878 wird Eure Sozialdemokratie frei auf deutschem Boden in nationalem Kongreß zusammentreten können und in ihrer erweiterten und vervollkommenen Organisation frische Kräfte schöpfen, um ihr Werk der Befreiung der Arbeit zu vollenden.

Der Kongreß zu Halle wird Euch geschlossener und kampfsüchtiger denn je zeigen und so die angeblichen Spaltungen, erfinden und ausgebeutet von der Bourgeoisie aller Länder gegen den internationalen Sozialismus, der in Euch einen mächtigen Ausdruck findet, in ihr Nichts zerfließen lassen.

Die französische Arbeiterpartei, welche sich in allen Prüfungen stets für solidarisch mit Euch erklärt und welche stets mit Euch Programm und Kongresse gemeinsam gehabt hat, will nicht die Eröffnung Eures Kongresses abwarten, um Euch ihre Glückwünsche darzubringen.

Im Begriff, selber in Lille zum nationalen Kongreß zusammenzutreten, legen wir Berth darauf, den Bund der Brüderlichkeit, der uns umschließt, von Neuem zu befestigen und Euch zu versichern, daß wir, im Bewußtsein der Aufgabe, welche allen sozialistischen Parteien obliegt, nicht aufhören werden, dem Chauvinismus unserer Staatsleiter jenen großen Völkern entgegenzusetzen, der für Euch und für uns erste und unerläßliche Vorbedingung der Befreiung der Arbeit ist.

Es lebe die deutsche Sozialdemokratie!

Es lebe der internationale Sozialismus!

Der Nationalrath der Arbeiterpartei.
Camescasse. G. Crépin. J. Dereure. J. Guesde.
P. Lafargue. Painé.
Paris, 30. August 1890.

Eugen Richter und Franz Ziegler über Ferdinand Lassalle. Das diesjährige Lassalle-Fest gab Herrn Eugen Richter Anlaß zu folgenden Sätzen:

„Die widerwärtigste Erscheinung ist der Lassalle-Rummel. Jeder, der Lassalle gekannt hat, weiß, daß derselbe lediglich durch persönliche Eitelkeit und Machtgelüste getrieben, nichts weniger als ein Herz für die Arbeiter besaß. Noch widerwärtiger ist der Rummel, den Todesstagnation eines Mannes zu feiern, der durch ein Duell umkam, in welches er durch ein Liebesabenteuer verwickelt wurde, das ihn weit mehr in Anspruch nahm, als die ganze deutsche Arbeiterschaft. Darüber, mit allen gesetzlichen und moralischen Mitteln das Volk aufzuklären, wäre dringend geboten.“

Wir legten uns den Ausschnitt zurück und genossen in zwischen die Freude, das Lob zu lesen, welches die „Kreuzzeitung“, „Leipz. Zeitung“ u. s. w. Herrn Richter wegen dieser Auslassungen spendeten, ihm, der einmal in grünen Jahren in Düsseldorf Lassalle gesehen hat und ihn deshalb zu kennen und zu verstehen sich einbildet. Wir erinnerten uns, daß Urtheil eines anderen freisinnigen Mannes über

meinen, ohne daß er sich über die Ursachen seines Schmerzes Aufschluß geben konnte. Es war dies bis jetzt eine rauhe Saite, die meist nur in undeutlichen oder falschen Klängen erkörnte, — doch welcher Prophet oder Psychologe würde es mit Bestimmtheit zu behaupten wagen, daß sie nicht, von kühniger Hand entsprechend gestimmt und von einem edlen Gefühle mit zauberischer Macht angeschlagen, in einer herrlichen Hymne, in einer wunderbaren Melodie erklingen wären oder eine That der Welt verklärt haben würde? Jetzt freilich war diese Möglichkeit verschwunden. Und dieser hübsche, kräftige Burche, der für die Menschheit und für alles Schöne, Edle und Erhabene dieser Welt verloren war, er war erst neunzehn Jahre alt! —

— Nach Hause zurückgekehrt, schloß ich mich, ohne die Lampe anzuzünden, in mein Arbeitszimmer und sann den Kopf auf die Hand gestützt, wohl ein paar Stunden über die großen Räthsel von Schuld und Buße nach, die von der Menschheit so langsam nur und so mühsam gelöst werden. — Dunkel war es in meinem einsamen Gemach, und in dem Dunkel, das mich umgab, stand wie verzaubert beständig Rodensfels vor meinen Augen. Ich hatte seine aufrichtige und rührende tiefe Beichte vernommen, ich war in dem Hause seiner Kindheit und der ersten Jugend gewesen, ich kannte auch die Hände, welche in die Laufbahn Gerhard's eingegriffen, und wußte, inwieweit sein Schicksal von der Natur bedingt und in welchem Maße es durch Menschen beeinflusst war. Eine heftige Empörung und ein herber Born ergriß mich bei dem Gedanken an diese sinnlosen Eltern, welche ihr Leben in leichtsinniger Kurzwelt vergeudend, von Vorurtheilen geblendet, ohne wahre Bildung und edlere Gefühle, nie darnach gestrebt hatten, seinem Geiste ein Licht, den Händen eine Waffe gegen Müßiggang und seinen Leidenschaften Fügeln zu geben. Unbewußt wurden sie so Verderber an ihrem Sohne, den sie willkürlich, ohne Absicht tödteten, und Verräther an Vaterlande, dem sie einen, vielleicht vortrefflichen Sohn entzogen . . .

(Schluß folgt).

Lassalle gelesen zu haben und suchten es wieder hervor. Es ist das Urtheil Franz Ziegler's. Vielleicht ist sein Ansehen in der freisinnigen Partei immerhin noch etwas größer, als die des Abgeordneten Richter, zumal Ziegler sich auf noch Einiges mehr verstand, als auf parlamentarische Klugheit und journalistische Rathbalgerei. Wie urtheilte nun Franz Ziegler über Lassalle?

Vor einigen Jahren sind aus dem Nachlasse Ziegler's, der sich 1866 in einer Breslauer Wählerversammlung mit Stolz einen Freund Lassalle's nannte, Aufsätze, Briefe und Gedichte veröffentlicht worden, denen wir einige Stellen entnehmen:

Am 10. August 1864 schreibt Ziegler von Rissingen an einen Freund:

„ . . . Ueberhaupt gebe ich in der Unterhaltung zu viel auf, während man doch gar zu wenig einnimmt. Nur Stahl regt mich an, etwas auch Föhrster, vor Allem aber das Genie des Lassalle. Während Humboldt und die ganze Welt vor seinem „Herakleitos“ das Knie beugte, während der große große Voß ihn unterläßt, am Geburtstag des Mannes gratulirend zu erscheinen, während Rosenkranz ihn als den ersten philosophischen Kopf Deutschlands anerkennt, während Savigny, der nur den ersten Band der „Theorie der römischen Rechte“ erlebte, in die Worte ausbrach: „Seit Domestikus ist so ein Buch nicht geschrieben“ — beurtheilt die heutige Wissenschaft, Plattitude und Bourgeoisie-Frechheit den Mann aus seiner Agitation, was so verständig ist, als wollte man Fichte wegwerfen, weil er einmal absolut für alle Welt Pässe mit Portraits verlangte. Die neueren erscheinenden besten-Kompendien frohen von Alagaten aus Lassalle, und doch haben, die Universität abgerechnet, nicht 10 Juristen in Berlin das Buch studirt und nicht die Hälfte es verstanden, weil man dazu Jurist und Philosoph zugleich sein muß. Ich habe es täglich nie über 40 Seiten bringen können und volle 3 Monate dabei gebraucht. . . .“

Am 4. September 1864 schreibt Ziegler von Berlin aus:

„ . . . Der größte philosophische Kopf und unbefangener einer der größten Gelehrten, Lassalle, suchte bei mir Rath vor sich selbst. Er war tiefer als ich und schärfer zugleich, aber nicht so schnell und sicher im Urtheil. Ich hatte umsonst selteres Talent als er, und er klagte über meine nichtigen Natur, die mich abgehalten, mich selbst auszumühen. Ich schreibe unter dem erschütternden Eindruck von seinem Tode. Diese Mittelmaßigen jubeln, diese Julianer, die er gegeißelt; die Myrmidonen tanzten auf dem Grabe des Achilles.“

Vor mir steht der Vorgefessete Fescher, den er mir zum Geburtstag geschenkt. Er redete mich mit einem Gedicht an:

Mann des praktischen Grinns! Du schaust in mir Dein Jugend,
Und mein Alter in Dir sehe ich ahnend voraus!
Gleich hat bei der Geburt uns die Norn die Loos geschüttelt!
Unserm ehernen Tritt folget Verkenning und Haß.

Dann mit Beziehung auf meine innere Abgeschlossenheit sprach er später:

Ginen aber bedarf auch der Stärkste ihn zu verstehen —
Und Du fandest in mir den, der Dich liebt und ergreift.

Es ist aus, er ist todt, er war mir Bibliothek, Anwalt, Tröster, es ist aus. Mich hat kein Mensch so geliebt wie du. Er war ein bildschöner, feuriger, genialer Mensch mit tausend Fehlern, ja Lasten, aber er war ein ganzer Mensch. . . .“

Aus den Gedichten Ziegler's seien folgende hervorgehoben:

An die Schwester Lassalle's.

Auf ihren Wunsch ins Album.

Ich sehe Dich, wie Du mit sanftem Blicke
Den Bruder wahrst, wenn er zum tiefen Haße,
Will er der Freiheit brechen eine Gasse,
Erweckt der Heigen und der Thummen Lächel.

Nimm Deinen Trost aus Anderer Gesichte,
Sieh mich, der gern ihm diene als Kawaffe,
Doch der, auf gleicher schwindelnd jäher Straße
Nun für den Fittig eingelaucht die Krücke.

Sieh nur den Alpensohn, der von der Firne
Herniederbraunt, und jugendmüthig schäumend
Nicht über sich will dulden Steg und Brücke.

Er staut zurück zum See, wenn er die Stürme
Am Fels zerrieben — und zum Meere säumend
Trägt er der Menschen Lasten auf dem Rücken.

An Lassalle:

11. April 1863, mit einem Pokal.

Mein tapf'rer Fescher! Deiner Seele Gluthen
Bist Du bemüht, zu werfen in die Massen,
Der Freiheit Funken will nicht zündend fallen,
Und nirgend will es schäumend überfluthen.

Du brennst mit Messeln, streichst sie mit Ruthen,
Der Demokraten blasse Hinterlassen,
Sie, selbstunfriede, reiden ganz gelassen
Die rothe Stelle, ohne sich zu sputen.

Es weckten Marcus Manlius die Gänse,
Den Feind zu werfen von dem Kapitol.
So süßte damals noch das Vieh für Ehre.

Jetzt brechen leitartikeld Schreiberhänse,
Daß sich die Meute keine Wunden hole,
Der Freiheit Keilern feige die Gewehre.

Die Wollen ballen sich nicht zum Gewitter,
Sie si n g e n nur vom Deutschen Vaterlande,
Statt abschütteln seine schwere Bande,
Die tap'ren nationalen Leichenbitter.

Noch lange harret die Saat der tücht'gen Schnitter,
Gewohnheitsmäßig trägt man Schimpf und Schande,
Es wölbt kein Bau sich auf dem dürren Sande,
Im Kammer-Trott gedreht kein freier Ritter.

Nimm diesen Kelch! und siehst Du, daß Dein Maß
Vergeblisch ist, und will Dein Herz verbluten,
Seh ihn zum letzten Trinke an die Lippe.

Gedenke mein — Statt langsam zu verglähnen
Trink' prometheisch trohend Lebensgluthen,
Dann wirf mit ihm in's Meer Dich von der Klippe.

Die Urtheile des Herrn Eugen Richter und Franz Ziegler's über Lassalle stehen hier neben einander. Kommentar würde die Wirkung des Vergleiches abschwächen.

Nach immer kann sich die nationalliberale Presse den blauen Fortfall des Sozialistengesetzes nicht beruhigen. Besonders sind es die Organe der großkapitalistischen Presse

Theater.

Dienstag, den 16. September.
Opernhaus. Die Meisterfänger von Nürnberg.
Schauspielhaus. Natalie.
Berliner Theater. Rean.
Deutsches Theater. Das Wintermärchen.
Lesing-Theater. Der Fall Clemenceau.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Die Puppenfee. Schwägerin von Saragozza.
Wallner-Theater. Mamsell Nitouche.
Viktoria-Theater. Die Million, oder: Bivat Imperator.
Residenz-Theater. Hercol.
Gellealliance-Theater. Madame Bonivard. Guten Morgen, Herr Fischer.
Ostend-Theater. Die Fieder des Musikanten.
Thomas-Theater. Der Alpenkönig und der Menschenfeind.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.

Englischer Garten.

Direktion: **C. Andress**, Alexanderstraße 27c.
 Auftreten der Chansonnette Fräulein Ehrenfeld.
 Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräulein Rosa Valerie.
 Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Ziegler.
 Auftreten des Malabaristen und Equilibristen Mr. Charles.
 Auftreten des Professors Herrn Joan Clermont mit seinen dreifürten Schweinen, Esel und Gänzen.
 Anfang Vochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Vochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
 Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten m. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stablissement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
 Direktion **A. Ködman.**
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Wochentags 10 Pf., Sonntag- und Posttags 25 Pf.
 Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Ausgang von Bahnhofs-Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
F. Müller.

Gratweil'ige Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 mit Quartett-Sängern, ausgeführt von dem Musik-Direktor **H. Sanftleben.**
 Wochentags: **Frei-Concert.**
 Sonntags **Entrée 20 Pf.**
 Empfehle auch zugleich 8 Billards, 3 Regelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
F. Sadtke.

Vassage 1. Et. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.

Kaiser-Panorama.
 Hervorrag. Sehenswürdigk. d. Weltbühne.
 Zum 1. Mal:
 Fünfte Reise durch das malerische **Schottland.**
 I. Cyclus: Frankreich. Ueberschwemmung von Toulouse.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
 Abonnement 1 M.

Rheinländischer Tunnel.

gen.: „Die fidele Nagelkiste“, Berlin N., Esplanade 73, gegenüber der Bergstraße.
 Rendez-vous aller lebenslustigen Herren.
 Bräunungs-, Radfahrer- und Quasselfreier haben keinen Eintritt.
 Kapellmeister: **R. Blank.**
 Gesang: **Lucia Moor.**
H. Schultze (mit'n B), Pianisch-Apotheker.

Geschäftshaus S. Heine.

Chausseestraße 14
 Die schönsten
Kinderkleider und Jacken
 für Mädchen jeden Alters, sowie
Morgenröcke, Unterröcke, Trikottailen u. Blousen
 auch im Einzelverkauf sehr billig!
 Massbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!
Chausseestraße 14.
Geschäftshaus S. Heine.

Achtung! Achtung!

Große öffentliche Volksversammlung
 am Dienstag, den 16. Sept., Abends 8 Uhr,
 in Joël's Festsälen (früher Keller), Andreasstr. 21.
 Tages-Ordnung:
 1. Austritt aus der Landeskirche. Referent: Stadtv. Vogtherr.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Bezugsnehmend auf das reichliche und zeitgemäße Thema, ist es Pflicht Aller zu erscheinen.
Der Einberufer.

Öffentliche Versammlung sämtlicher Gewerkschaften

am Freitag, den 19. September, Abends 8 1/2 Uhr,
 in **Jordan's Salon**, Neue Grünstraße 28.
 Tages-Ordnung:
 1. Sanktionierung der Resolutionen und Beschlüsse von der Berliner Streik-Kontrollkommission. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen erwünscht
Der Einberufer.

Öffentliche Dreher-Versammlung

am Mittwoch, den 17. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei „Keller“, Bergstraße 68.
 Tages-Ordnung:
 1. Berathung des von der Kommission ausgearbeiteten Statutenentwurfs. 2. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen erwartet
Die Kommission.

Grosse General-Versammlung sämtlicher in der Firmenjünger-Branche beschäftigten Arbeiter

am Mittwoch, den 17. September, Abends 8 1/2 Uhr, in „Scheffer's Salon“, Inselstraße 10.
 Tages-Ordnung:
 1. Rassenbericht. 2. Vortrag des Herrn Wilh. Lehmann. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.
 Der Arbeitsnachweis sowie Zahlstelle befindet sich bei **Hrn. W. Schulke**, Brüderstr. 32. Die Kollegen werden ersucht, in der Versammlung recht zahlreich zu erscheinen. Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.

Zachverein der Tischler für d. Westen u. Halleschen Thorbezirk.

Mittwoch, den 17. September, Abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des Restaurants „Königshof“, Bülowstr. 37/40:
Grosse Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn J. Apelt über: „Kapital und Arbeit“. 2. Diskussion. 3. Ernennung eines Bevollmächtigten und eines Protokollführers. 4. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder.
 Jeder Tischler hat Zutritt.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Bevollmächtigte.

Wenn es angeht.

Jeder Hausfrau wird als bester Kaffee-Zusatz der Anker-Cichorien von Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau empfohlen. Schon eine kleine Zugabe davon genügt, um den Kaffee volksmehrender und weicher zu machen. Jeder andere Zusatz unter dem Namen „Kaffee“ führt mit Unrecht diese Benennung. Der Werth auf eine Waare legt unter richtiger Benennung, verbrachte ausschließlich Anker-Cichorien. Anker-Cichorien ist in Packeten oder Büchsen zu kaufen bei fast allen besseren Waarenhandlungen.

Gewandte Personen jeden Standes, welche für unsere Arbeiter-Versicherung auf den Todes- und Erbensfall, **Aussteuer- und Begräbnisgeld-Versicherung für Kinder** mit wöchentlicher Beitragszahlung von 10-50 Pfg.) als Agenten thätig sein wollen, können sich dadurch ein gutes Nebeneinkommen verschaffen.
 Schriftliche Meldungen an die Betriebsdirektion der Gesellschaft **Friedrich Wilhelm, Berlin W., Behrenstr. 54.**

Arbeiter-Buchhandlung

von **R. Baginski**,
 Dresdenerstraße 52-53 (City-Passage).
 Soeben erschien:
Lichtstrahlen, Blätter für volksverständliche Wissenschaft, a. Heft 0,20 M.
Lassalle-Heft, d. Familien-Bibliothek für d. arbeitende Volk 0,20 M.
Die Entwicklung d. Kapitalismus in Deutschland (Arbeiter-Bibliothek II. Serie Heft 5 und 6) 0,25 M.
Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien von Aug. Sebel 1 M.
Das bürgerliche Recht u. die beschloßenen Volksklassen von Dr. A. Menger 2 M.
Moderne realistische Dramen und Romane.
 Holporturen erhalten 1/2 ka.

Nohtabal A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Grösste Auswahl**.
 Garantiert sicher brennende **Tabake**.
 Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Nohtabale sind am 1653 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Fache'schen Markt.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn, Brunnenstraße 23, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Hut-Fabrik E. Bergmann, Marktgrafenstraße 98, nahe der Besseltstraße.
Hüte mit Kontrollmarken.
 1785)

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir zu reparieren (außer Bruch) **1,50 Mk.**
 Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaren
C. Wunsch, n. d. Dranienplatz.

Roh-Tabak sämtlicher Sorten.
 Grösste Auswahl, billigste Preise.
G. Elkhnyson, Mühlstr. 10.
 Empfehle mein Vereinszimmer 3. Weidnacher Volkshl. L. aus **J. Lenz**, Alte Jakobstr. 69, vis-à-vis Feuerst. 10f.

Polstermöbel, einfach und elegant, hält vorrätzig und liefert nach Bestellung solid und billig
C. Wildberger, Tapazirer und Dekorateur, (1535a) 60, Kommandanten-Strasse 60.
 Aufpolstern von Sophas und Matratzen wird prompt und billigt besorgt.

Verband deutscher Mechaniker und verwandter Berufsgenossen.

Zahlstelle Berlin.
 Mittwoch, 17. Septbr., Abends 8 1/2 Uhr, im Louisenstädtischen Klubhaus, Annenstr. 16: 735
Versammlung.
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn **F. Berndt** über: „Die Ursache der Verdrehen.“ 2. Diskussion. 3. Die Anträge zum Verbandstage. 4. Verschiedenes und Fragelasten. — Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. Bonus zur Aussteuer der Delegierten zum Bremer Mechanikertag und Wiesbadener Kongress sind in der Versammlung zu haben. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Berein der Arbeiterinnen au Buch- u. Steindruckereipressen.

Mittwoch, 17. Septbr., Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung in Orschel's Salon, Sebastianstr. 39.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Gründel** über: Volksernährung und Sozialismus. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Sophabezüge!
 Reste v. 3 1/2-5 Meter spottbillig.
Emil Lohvvo, Granienstr. 158.
 Proben franko!
 (1522)

Lezte
Marienburg. Geld-Lotterie
 Ziehung bestimmt 8.-10. Okt.
 Hauptgewinne: 729
M. 90000, 30000, 15000 etc.
 Originalloje à M. 3 u. Porto halbo Antheilo 150) 90 Pf.
D. Lewin, Berlin C., Spandauerbrücke 16.

Wer Tuch-Anzugsstoffe
 Ueberzieher, Kammgarn, Cheviotstoffe, sowie Damontucho zu Fabrikpreisen billig u. gut kauf. will, versäume nicht unsere Musterkollekt. z. verlangen, die wir bereitwill. a. Private (rta. versend. und damit Gelegenheit geben, Preise u. Qualit. zu vergleichen.
Lehmann & Assmy, Spremberg, N.-L.

Bettfedern!
 durchaus gute, gerein. Waare, bill. bei **H. Marcus**, Reinickendorferstrasse 5.

Bettfedern.
 Wer bei mir kauft, wird sicherlich zufrieden gestellt sein, denn mein langjähriges Bestehen bürgt für strengste Reellität. Ich empfehle **Bettfedern**, das Pfund von 35 Pf. bis zu den allerfeinsten in 58 Sorten. **Setten**, ein vollständiger Stand von 9,00 an, **bessere verhältnismäßig spottbillig**, wie Niemand im Stande ist, dafür zu liefern, verkaufe ich en detail zu Engrospreisen.
J. Smilowski, 1. Geschäft: Kottbuserstraße 4. 2. Geschäft: Brunnenstraße 139.

Gewerbehalle, alt. Jahrg. Hatt 12 M. nur 4 M.
E. Neumann's Buchh., Kommandantenstr. 77/79, Laden 28.

Teppiche mit Webefeldern
 jed. Art u. Größe, Portieren, Gardinen, Tischdecken, Läuferstoffe, Steppdecken unterm Kostenpreis. Einzel-Verkauf Teppichweberei **Zimmerstr. 86, Hof part.** 85g

Nur 1 Mark.
 Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Einziehung von Forderungen. (1800)
Pollack, Georgenkirchstr. 24 II.

Albrecht's Bäckerei, Wrangelstr. 3 und Langestr. 28, liefert das größte Brot für 50 Pf. (1661)

Kautschuk-Stempel für Vereine u. Gewerbe
H. Gattmann, Brunnenstr. 9.

Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins
Andreasstr. 23, S.P.
 Depostorium billig Weinstr. 31, Senda.

Die Beerdigung meines lieben, vergl. Mannes, des **Klempner Franz Jehniger**, findet heute, Dienstag, den 16. d. M., Nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Zwölf-Apostel-Kirchhofes in Schöneberg aus statt.
 Frau Jehniger.

Kranken- u. Begräbnis-Kasse der **Berl. Gürtler u. Bronzearbeiter** (S. 60).
 Die Beerdigung des am 18. d. verstorbene Mitgliedes, **Klempner Franz Jehniger**, findet heute, Dienstag, den 16. d. Nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Zwölf-Apostel-Kirchhofes aus statt.
 Um rege Theilnehmung bittet
Der Vorstand.

Am 13. ds. entschlief nach längerem Leiden im besten Mannesalter unser Vereinskollege, der **Zimmerer Herr Karl Hesse**.
 Die Beerdigung findet heute, Dienstag, den 16. ds. Mts., Nachm. 3 Uhr, von Trauerhause, Zimmerstr. 4, aus statt. Ehre seinen Andenken.
Der Vorstand des Beerdigungsvereins Berliner Zimmerleute.

Am 13. Sept. verstarb nach langem Leiden unsere geliebte Mutter und Großmutter
Henriette Casper, geb. Weber,
 im 61. Lebensjahre am Schlaganfall. Die Beerdigung findet heute, Dienstag, mittags 4 Uhr, von dem Trauerhause Weissenhof, Sedanstr. 35a, aus statt. Um stille Beileid bitten
Die Hinterbliebenen.

Empfehle mein Geschäft in frischen **Blumen und Kränzen.**
Robert Meyer, Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonntag 8-10.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren empfiehlt
Julius Apelt, Sebastian-Strasse 27-28, Sol. Arbeit. Prompte Bedien. Bill. 90.

Tischler-Werkstatt.
 Eine Tischler-Werkstatt ist Umf. halber zu verm. Gr. Frankfurterstr. 136.
Großartige Ausw. Kinderwagen. 16. Bernauerstr. 16.

Evoabrräu!
 Den Genossen des Südoften empfehle außer vorzüglichem **Weißbier** auch bei den Arbeitern so beliebte **Evoabrräu**, à Glas 10 Pf.
Otto Linko, Forsterstraße 46.

Ein Vereinszimmer zu 80 bis 100 Personen ist Nonstädtische Kirchstr. zu vergeben; auch wird dafelbst ein **Gesangs-Komiker** verlangt. Kräftiger Mittagstisch mit Bier, à Couvert 60 Pf. empf. Szidat. „Berl. Volksbl.“ liegt bei.
 2 Regalb. sind noch i. d. Woche z. verm. geb. Nothstr. 14, Biergasse 17/18.

Möbl. Schlafstelle f. 2 Herren fogelnd oder zum 1. Oktober zu vermieten bei **Lindner**, Admiralstr. 28, Seitenfl. 4. 177.

Eine freundl. Schlafstelle zu verm. **Neumannsgasse 9, 2 Tr.**
 Gut möbl. Zimmer n. d. Garten b. z. verm. **Arnold Frigge**, Steinmehstr. 17.
 E. fedl. Schlafstelle a. 1 Stn. p. **Waldemarstr. 28, F. Schein**.

Arbeitsmarkt.
 Klempnerlehrling verlangt **Quingstr. 136.**
 Gefellen a. Möbel verl. **Huppinerstr. 136.**
 Tüchtige Bieger a. Kontinstöcke werden sof. verl. **W. Rommelt & Co., Pringenzstr. 136.**
Horbmachergefallen verl. **Granzmann, Staligerstr. 125.**
 Ein chirurgischer Instrumentenmacher selbst. Arbeiter a. Orthopädie, a. Heilg. verheirathet, b. hohem Lohn u. dauernder Stellung, sowie 2 Arbeiter auf chem. Instrumente werden verlangt von **L. Laboschinski & Füllenbach in Jena.**

Suche für meinen Sohn als Schlosser und Maschinenbauer Lehrling ein **Meister. A. Lange**, Pücklerstr. 23.

Lokales.

Die Arbeitslosigkeit. In einem Artikel der „Voss. Ztg.“ Nr. 428 wird mitgeteilt, daß Klagen über Ansammlungen, „roher“ Wurfen in den Außenbezirken jetzt wie alljährlich um diese Zeit wiederkehren, daß diese Ansammlungen mit der Einschränkung und Einstellung des Gastwirthschafts-Betriebes in der Umgegend zusammenhängen. Während der Zeit flotten Betriebes gehen täglich früh Morgens Scharen junger Leute in die Umgegend Berlins hinaus, um sich den Gastwirthern als Hilfsarbeiter anzubieten. Sie sind jenen willkommen, da das Bedienungspersonal durch sie je nach dem zu erwartenden Besuche täglich vermehrt oder verringert werden kann. Diejenigen der jugendlichen Arbeiter, welche für den Tag keine Beschäftigung gefunden haben, und deren Zahl vermehrt sich im Herbst, ziehen dann nach Berlin zurück und veranstalten, wie die „Voss. Ztg.“ sich ausdrückt, eine „Bummeltour“, die sich in den belebtesten Straßen durch allerlei Unthat bemerkbar macht. Man hatte gehofft, wie der Artikel schließt, daß diese Ansammlungen „standalsüchtiger“ Leute durch die in den Vororten Berlins stattgefundenen Verhaftungen der Gendarmen jetzt verhindert werden würde; diese Hoffnung habe sich aber nicht erfüllt.

Besser und treffender kann die Bourgeoisseele überhaupt nicht ausdrücken, wie verächtlich ihr die Arbeiter sind. „Kohle“ zwischen ziehen hinaus, um sich bei Gastwirthen Arbeit zu suchen, finden sie solche, dann müssen sie wohl mit einem Male ihre Kohle abgelegt haben, wie man die Jacke leicht ausziehen kann, weil sie die Herren Bourgeois, die in eigener Equipage in die Umgegend Berlins fahren, recht manierlich bedienen, haben diese jugendlichen Arbeiter aber das Unglück gehabt, an einem Tage keine Arbeit gefunden zu haben, so werden sie sofort wieder „standalsüchtige“ Leute, welche gendarmerechtig behandelt werden müßten.

So fällt der Bourgeois, zugleich verräth er aber auch, wie wenig er im Stande ist, die Ursache einer Erscheinung zu erklären und zu begreifen und wie er noch viel weniger Schlüsselauslegungen aus einer Erscheinung zu ziehen vermag. Er nimmt wahr, daß nicht nur jugendliche Arbeiter beschäftigungslos sind, und daß mit ihnen Tausende älterer und tüchtiger Arbeiter das gleiche Loos theilen. Aber Arbeitslosigkeit herrscht nicht allein hier, in allen Provinzen, in den Städten und auf dem Lande nimmt sie immer mehr überhand. Haben sich diese Bourgeois schon einmal ernstlich die Frage vorgelegt, was aus diesen hungernden Menschen werden soll und wird? Ohne irgend eine Erwägung daran zu knüpfen, theilt die Bourgeoisseele mit, daß z. B. in der Spandauer Munitionsfabrik einer großen Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen gefündigt worden ist. Wo diese Arbeiter und Arbeiterinnen wieder Arbeit finden werden, kümmert jene Presse nicht. Niemand jener Klasse denkt daran, woher diese Arbeiter ihr tägliches Brot nehmen werden. Wird ein Todter am Weg aufgefunden, so betrachtet diese Presse in gleichgültigster Weise: er gehört dem Arbeiterstande an, in seinem Portemonnaie war kein Geld.

Aber diese Bourgeoisie ist zum größten Theile in höhere Schulen gegangen, und nicht Wenige aus ihr haben das Abiturientenexamen gemacht und die Universität besucht, da wird es wohl nicht an Geheimschulunterricht gefehlt haben. War dieser Unterricht etwas mehr als eine Ansammlung von Gedächtnisfacten, wie lange dieser oder jener Fürst regiert oder wieviel Schlachten er gewonnen hat, sondern ein Eingehen und ein Verständnißbringen der wirkenden Kräfte, welche die Umgestaltung einer Staatsform, das Emporkommen oder den Untergang eines Staates herbeiführt haben, so sollte man meinen, daß die Bourgeoisie der zunehmenden Arbeitslosigkeit und dem damit verknüpften Elende nicht so sorglos zusehen könnte. Sie sieht, wie die Entfindungen und Verbesserungen in der Maschinenteknik immer neue Scharen von Arbeitern auf die Straße werfen, wie dieser Vorgang sich nicht allein auf dem Gebiete der Industrie, sondern auch der Landwirtschaft vollzieht, und dennoch legt sie die Hände ruhig in den Schooß. Das Leben des ländlichen Arbeiters floß früher allzu ruhig dahin; wenn seine Lebenshaltung sehr einfach war, so blieben ihm eigentliche Nahrungsorgen doch fern. Die Dreschmaschine, Häcksel, Hack-, Säemaschine und Andere haben auch hier Wandel gebracht, der Landarbeiter ist Leidensgenosse des Industriearbeiters geworden; er begreift, daß beider Interessen die gleichen sind, und daß folglich eine gleiche Aktion nur bestehen könne. Was will dieser Entwicklung unserer Zustände gegenüber wohl Polizeigewalt ausdrücken?

Grundzüge einer neuen Gewerbesteuer. Der Reichs-Angebot schreibt: „Nachdem verschiedene Blätter über die in Berlin stattgehabte Probeveranlagung auf Grund der übrigens vorläufig aufgestellten Grundzüge zur Reform der Gewerbesteuer theils richtige, theils unrichtige und unvollständige Mittheilungen gebracht haben, dürfte im Interesse der Beteiligten Publikum eine Nichtigkeits- und Vervollständigung derselben wünschenswert sein. Die Probeveranlagung hatte den Zweck, möglichst sicheres Material über die Wirkung einer Veranlagung der Gewerbesteuer auf neuen, der Entwicklung der heutigen Gewerbeverhältnisse entsprechenden Grundlagen zu gewinnen. Ähnliche Probeveranlagungen sollen auch in anderen Bezirken stattfinden. Die Probeveranlagung in Berlin ist mit jeder möglichen Sorgfalt durchgeführt und hat, von den ihre Mitwirkung aus unbekanntem Grunde ablehnenden Abgeordneten einer Handelsklasse abgesehen, überall eine sehr eifrige und anerkenntnismächtige Unterhaltung seitens der Beteiligten gefunden, so daß die Ergebnisse wohl auf diejenige Genauigkeit Anspruch machen können, welche von solchen Probeveranlagungen überhaupt zu erzielen ist. Wir sind in der Lage, einige Mittheilungen über dieselben zu machen. Dieselben waren in Berlin zur Gewerbesteuer veranlagt 74 118 Veranlagte. Nach den aufgestellten Grundzügen, und zwar bei vorläufiger Annahme der Befreiung aller einen Ertrag von 1000 Mark nicht erreichenden Betriebe, würden in Zukunft gewerbesteuerpflichtig bleiben 47 128. Es würden also über 31 pCt. der bisher steuerpflichtigen Betriebe befreit werden. Die neue Veranlagung fand ohne Rücksicht auf die Betriebsarten nach Maßgabe des Ertrages und des Anlage- und Betriebskapitals in vier Klassen statt. Es ergab sich nun, daß im Verhältnis zu der bisherigen Veranlagung bei der neuen Veranlagung eine dem Betrage der Gewerbesteuer durchaus entsprechende steigende Veranlagung von der Klasse II ab (einschließlich dieser) bis zur Klasse IV herunter eintreten würde. Insbesondere würden die bisher in den Klassen B, H und K veranlagten Kleinhandl., Handwerker und Fuhrleute u. ganz erheblich entlastet werden. Allerdings steht dem eine stärkere Heranziehung der Großbetriebe gegenüber. Dies würde indessen lediglich eine Vertheilung gegen die bisherige Ungleichheit bedeuten, bei welcher viel mehr der Groß-Gewerbebetrieb unverhältnismäßig weniger besteuert wurde, — eine natürliche Folge des Umstandes, daß die bestehende Gewerbesteuerung noch wesentlich auf dem ursprünglich vortheilhaften, heute aber durch die Entwicklung der gewerblichen Verhältnisse überholten Gesetz vom 30. Mai 1890 beruht. Von einer Ueberlastung der Großbetriebe — selbst bei der Annahme eines Steuerfußes von 1 pCt. des Betriebs-

ertrages — kann übrigens wohl kaum die Rede sein. Auch die großen Gewerbetreibenden selbst dürften die Nothwendigkeit einer Reform der bestehenden Gesetzgebung anerkennen, bei welcher das Großgewerbe oft nur mit einem geringen Bruchtheil von 1 pCt. des Ertrages belastet ist, während das Kleingewerbe vielfach 2—3 pCt. zu zahlen hat. Hierzu kommt, daß nach der gegenwärtigen Gesetzgebung eine Reihe sehr leistungsfähiger Gewerbebetriebe — wie Dampfstraßenbahnen, Theater, Konzertunternehmungen, Panorama u. A. — der Steuer vom stehenden Gewerbebetriebe überhaupt nicht unterliegen, da sie nicht unter die bisherigen Betriebsarten fallen. Auch in dieser Hinsicht wäre wohl durch die Reform Wandel zu schaffen. Schließlich bemerken wir zur Vermeidung jedes Mißverständnisses, daß erst die weiteren Probeveranlagungen zu einem sicheren Ergebnis über die Klassenvertheilung, die Steuerfüße in den einzelnen Klassen und die zu wählende Befreiungsgrenze führen können und daß dann erst hierüber Entscheidung zu treffen sein wird.

Professor Dr. Koch und die Heilung der Schwindsucht. In der ersten Sitzung des internationalen medizinischen Kongresses hat Professor Robert Koch am Schlusse seines Vortrages „über bakteriologische Forschung“ ganz beiläufig auch eine Mittheilung über seine jüngsten, über mehrere Jahre sich ausdehnenden, aber noch nicht abgeschlossenen Arbeiten gemacht. Selbstamer Weise hat diese Mittheilung im ersten Moment, wohl infolge des Kongreßstrabes, nicht die verdiente Beachtung gefunden, obwohl es sich um eine wissenschaftliche Entdeckung von ungeheurer Tragweite handelt, nämlich um die nahezu erwiesene Möglichkeit, die Schwindsucht zu heilen. Der Gedanke und die Hoffnung, dieses Ziel zu erreichen, ist, seitdem Koch in dem Tuberkelbazillus die eigentliche Ursache der Schwindsucht entdeckt hatte, von vielen Forschern ausgesprochen worden und es hat, wie bekannt, an zahlreichen ernstlichen Bemühungen nach dieser Richtung hin nicht gefehlt. Aber alle diese mit großen Erwartungen begründeten Untersuchungen erwiesen sich als trügerisch, sie scheiterten und mußten scheitern, weil sie an einem Grundfehler der Methode litten, die gleich den kranken Menschen zum Angriffspunkt für die Heilversuche machte, anstatt sich zunächst mit den Lebensbedingungen des Tuberkelbazillus zu beschäftigen und den Mitteln, ihn in der Entwicklung zu hemmen und dadurch unschädlich zu machen. Die systematisch Koch bei seinen Untersuchungen vorgegangen und zu welchen Ergebnissen er gelangte, ergibt sich aus seinem jetzt im Druck vorliegenden Vortrage; der betreffende Passus lautet:

„Durch solche Gedanken bewogen, habe ich denn auch sehr bald nach der Entdeckung der Tuberkelbazillen angefangen, nach Mitteln zu suchen, welche sich gegen die Tuberkulose therapeutisch verwerten lassen, und ich habe diese Versuche, allerdings vielfach unterbrochen durch Verrücktheiten, bis jetzt unablässig fortgesetzt. In der Ueberzeugung, daß es Heilmittel gegen die Tuberkulose geben müsse, setze ich auch keineswegs vereinzelt da.“

Willkür hat sich noch in einer seiner letzten Schriften mit aller Bestimmtheit in diesem Sinne geäußert, und es ist bekannt, daß von zahlreichen Forschern dasselbe Ziel angestrebt ist. Nur scheint mir, daß von letzteren in der Regel nicht der richtige Weg bei ihren Untersuchungen eingeschlagen wurde, indem sie das Experiment beim Menschen begannen ließen. Dem schreibe ich auch zu, daß Alles, was man auf diesem Wege entdeckt zu haben glaubte, vom benutzten Material bis zur Heilungsmethode herab, sich als Illusion erwies. Nicht mit dem Menschen, sondern mit dem Parasiten für sich in seinen Reinkulturen soll man zuerst experimentiren; auch wenn sich dann Mittel gefunden haben, welche die Entwicklung der Tuberkelbazillen in den Kulturen aufzuhalten im Stande sind, soll man nicht wieder sofort den Menschen als Versuchssubjekt wählen, sondern zunächst an Thieren versuchen, ob die Beobachtungen, welche im Reagenzglas gemacht wurden, auch für den lebenden Thierkörper gelten. Erst wenn das Thierexperiment gelungen ist, kann man zur Anwendung am Menschen übergehen.

Nach diesen Regeln verfahren, habe ich im Laufe der Zeit eine sehr große Zahl von Substanzen darauf geprüft, welchen Einfluß sie auf die in Reinkulturen gezeigten Tuberkelbazillen ausübten, und es hat sich ergeben, daß gar nicht wenige Stoffe im Stande sind, schon in sehr geringer Dosis das Wachstum der Tuberkelbazillen zu verhindern. Mehr braucht ein Mittel natürlich nicht zu leisten. Es ist nicht nöthig, wie irriger Weise noch vielfach angenommen wird, daß die Bakterien im Körper getödtet werden müßten, sondern es genügt, ihr Wachstum, ihre Vermehrung zu verhindern, um sie für den Körper unschädlich zu machen.

Als solche in sehr geringer Dosis das Wachstum hemmende Mittel haben sich erwiesen, nur die wichtigsten anzuführen, eine Anzahl ätherischer Öle, unter den aromatischen Verbindungen Beta-Naphthylamin, Para-Toluidin, Xylidin, einiged der sogenannten Thierfarbstoffe, nämlich Fuchsin, Gentianaviolett, Methylenblau, Chinolingelb, Anilinsgelb, Auramin, unter den Metallen Quecksilber in Dampf- und Silber- und Gold-Verbindungen; ganz besonders hielten die Cyan-Goldverbindungen durch ihre alle anderen Substanzen weit überragende Wirkung auf; schon in einer Verdünnung von 1 zu 2 Millionen halten sie das Wachstum der Tuberkelbazillen zurück.

Alle diese Substanzen blieben aber vollkommen wirkungslos, wenn sie an tuberkulösen Thieren versucht wurden.

Trotz dieses Mißerfolges habe ich mich von dem Suchen nach entwicklungs-hemmenden Mitteln nicht abschrecken lassen und habe schließlich Substanzen getroffen, welche nicht allein im Reagenzglas, sondern auch im Thierkörper das Wachstum der Tuberkelbazillen aufzuhalten im Stande sind. Alle Untersuchungen über Tuberkulose sind, wie jeder, der damit experimentirt, zur Genüge erfahren hat, sehr langwierig; so sind auch meine Versuche mit diesen Stoffen, obwohl sie mich fast ein Jahr beschäftigten, noch nicht abgeschlossen und ich kann über dieselben daher nur so viel mittheilen, daß Meer-schwämme, welche bekanntlich für Tuberkulose außerordentlich empfänglich sind, wenn man sie der Wirkung einer solchen Substanz aussetzt, auf eine Impfung mit tuberkulösem Virus nicht mehr reagieren, und daß bei Meer-schwämmen, welche schon in hohem Grade an allgemeiner Tuberkulose erkrankt sind, der Krankheitsprozeß vollkommen zum Stillstand gebracht werden kann, ohne daß der Körper von dem Mittel etwa anderweitig nachtheilig beeinflusst wird.

Aus diesen Versuchen möchte ich vorläufig keine weiteren Schlüsse ziehen, als daß die bisher mit Recht bezweifelte Möglichkeit, pathogene Bakterien im lebenden Körper ohne Beschädigung des letzteren unschädlich zu machen, damit erwiesen ist.“

Die vorsichtige Reserve, die sich in dieser Schlussfolgerung befindet, entspricht der Eigenart des gewissenhaften Forschers, der bisher mit allen seinen Entdeckungen nicht eher an die Öffentlichkeit getreten ist, als bis er sie nach jeder Richtung hin als vollkommen einwandfrei befunden hatte. Daher hat Koch sein Mittel nicht genannt, auch nicht angegeben, wie es angewendet wird und wie es wirkt. Denn noch fehlt zur Krönung des Ge-

büudes der Haupttheil: der Versuch am lebenden Menschen. Wie die „National-Ztg.“ indessen hört, wird Professor Koch nach Beendigung seines Ferienurlaubes an diese Versuche herangehen und sich zu diesem Zwecke mit einem Berliner Krankenhaus in Verbindung setzen. Führen diese Versuche — wie man im Interesse der leidenden Menschheit nur wünschen kann — zu befriedigenden Resultaten, dann wäre es der schönste Triumph, den die medizinische Wissenschaft feiern kann, und neue, dankbare Aufgaben würden der praktischen Heilkunde sich erschließen. Von allen Krankheiten ist bekanntlich die Schwindsucht die mörderischste, sie dezimirt die Menschheit mehr als alle Schlachten und Kriege zusammen. Und nicht plötzlich rafft sie ihre Opfer dahin, sondern meist erst nach Jahren schweren Siechtums, in denen die Kranken sich und den Thieren zur Last geworden.

Der Oberpräsident von Berlin. Staatsminister v. Achenbach hat für die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Personen, soweit dieselben nicht Mitglieder einer Orts-, Betriebs- (Fabrik-), Bau- oder Zünfte-Krankenkasse sind, den Jahresarbeitsverdienst, wie folgt festgesetzt: 1. für erwachsene, d. h. mehr als 16 Jahre alte, männliche Arbeiter auf 720 M., 2. für erwachsene weibliche Arbeiter auf 450 M., 3. für männliche Lehrlinge über 16 Jahre auf 300 M., 4. für weibliche Lehrlinge über 16 Jahre auf 200 M.

Berlin besaß bei einer Einwohnerzahl von über 1 1/2 Millionen im Anfang dieses Jahres 1898 107 Zahnärzte und 120 privilegirte Apotheken. Die Anzahl der Heilanstalten belief sich auf 34, die 4635 Betten hatten. Es kamen somit, in Prozenten gerechnet, auf 10 000 Einwohner 9,32 Aerzte, 0,80 Apotheken und 0,23 Heilanstalten.

Das billigste Eisenbahn-Billet im Deutschen Reich dürfte die Berlin-Boisdam-Magdeburger Bahn ausgeben. Dasselbe kostet drei Pfennige und ist zu haben für Schulkinder, welche die Eisenbahn zwischen Friedenau und Schöneberg benutzen.

Wie aus Spandau geschrieben wird, bestätigt sich die Zeitungsnachricht, daß die für die Wasserversorgung von Spandau in Angriff genommenen Arbeiten der Tiefbrunnen zu Dalgow der Beschaffenheit des Wassers wegen stillstehen, durchaus nicht. Die Untersuchungen des Wassers, die f. J. von drei Berliner Fachmännern, Professor Dr. Biedermann, Dr. Paul J. J. J. und Dr. Prossauer ausgeführt wurden, ergaben übereinstimmend, daß das Wasser als gutes Trink- und Gebrauchswasser zu bezeichnen sei. Es sind nun nochmals, nachdem der Tiefbrunnen zu Dalgow wochenlang ununterbrochen in Thätigkeit war, Untersuchungen angeordnet und Dr. J. J. J. hat dieser Tage im Beisein des Bürgermeisters und Baurathes neue Proben entnommen. Dieser Probenahme sollen noch weitere folgen. Das Wasser soll ein reines und gutes sein und die Brunnen sich als sehr ergiebig und völlig ausreichend erweisen.

Der windige Luftschiffer, Kapitän Pheron, ist nunmehr doch von seinem Geheiß errettet worden. Am Freitag war seine Verhaftung bereits angeordnet und dürfte in diesem Augenblicke schon ausgeführt sein. Auf Grund der ersten Mittheilungen über seine Schwindelen, die am 4. d. M. in einer Reihe von hiesigen Zeitungen erschienen, sind der hiesigen Kriminalpolizei eine Menge neuer Anzeigen über Schwindelen zugegangen, welche „Kapitän Pheron“ vorher und nachher verliert hat. Zunächst steht fest, daß Arthur Lehmann in seinem ganzen Leben noch keine Luftschiffahrt gemacht, sondern sich nur auf Schwindelfahrten beschränkt hat. So hat zunächst der Inhaber eines Establishments in Magdeburg folgendes gemeldet: „Eines Tages erschien Pheron, stellte sich als Sergeant der Luftschiffer-Abtheilung in Berlin vor und erzählte, daß er, obwohl er kurz vor der Ernennung zum Offizier der Luftschiffer-Abtheilung stehe, von seinem ihm sehr wohl geminten Hauptmann Urlaub erhalten habe, um eine Kunstreise zu machen. Er erbat sich, gegen ein zu vereinbarendes Honorar, mit seinem Ballon hochzugehen und den Abflug mit dem Fallschirm zu machen. Da dieses Experiment für Magdeburg noch neu war, ging der Besitzer des Establishments darauf ein. Kapitän Pheron“ brachte seinen Ballon, dessen Füllung nach Magdeburger Preisen für höchstens 150 M. Gas erfordern sollte. Der Ballon wurde gefüllt, als aber bereits für 500 M. Gas darin war, schlupperte der Ballon noch zusammen, es schien, als ginge das Gas durch ein Sieb. „Kapitän Pheron“ gab nun selbst zu, der Ballon müsse unecht sein, er klebte auch hier und da ein Plaster auf, versprach auch, die Aufsicht zu versuchen, als aber der Ballon auf den Platz befördert wurde, wo er aufsteigen sollte, da wußte es der Luftschiffer so einzurichten, daß der Ballon einen Riß erhielt und zusammenklappte. Das Publikum war enttäuscht, der Wirth auch, aber was hal's? „Kapitän Pheron“ gab hinterher gute Worte, der Wirth nahm von einer Strafanzeige vorläufig Abstand, er begnügte sich, daß ihn der Schwindler einen Schuldchein über den Preis des verschwundenen Gases und das Versprechen gab, den Betrag zu ersetzen. Die Schuld kann er einfach in den Schornstein schreiben, indessen ist nunmehr Strafantrag gestellt. Der Vorgang in Magdeburg deckt sich genau mit demjenigen auf der Festwiese in Pantow. Damit aber noch nicht genug: Ganz genau denselben Schwindel hat „Kapitän Pheron“ im „Flora-Etablissement“ in Wittenberg ausgeführt. Auch von dort ist Strafantrag gestellt worden. Nachdem jedoch die Zeitungen den Schwindel bloßgelegt haben, hat Lehmann seine angemeldete Wohnung in der Heinersdorferstraße verlassen, er treibt sich unangemeldet in Berlin umher und fest seine Schwindelen weiter fort. Er stolzt in dem einzigen Anzuge umher, den er besitzt, nämlich der blauen Seemannsjoppe und der goldbordierten Kapitänsmütze, an welchen sich gleich wie auf der Kravatte ein goldgeplatteter Luftballon befindet. Diesen Anzug, beziehungsweise das Geld dazu, hat er einem Schausteller abgeschwindelt, den er als Impresario für eine Kunstreise durch Ausland gewann. Mittlerweile hat er nicht seinen Anzug, wohl aber seinen Namen geändert. An einem Tage der abgelaufenen Woche kam er zu dem Zigarrenhändler S. in der Karlstraße, in der Nähe des Zirkusplatzes. Es ist dies ein Geschäft, aus welchem die hervorragendsten Künstler von Reng ihre Zigarren und Zigaretten beziehen. „Guten Tag!“ — hob er an — „Wie, Sie kennen mich wohl nicht mehr? Ich bin ja Defurter, der berühmte Defurter von Reng!“ — „Ach was, da haben Sie sich aber sehr verändert!“ — „Ja, das bringen die Zeiten mal so mit sich! Geben Sie mir ein halbes Duzend Zigarren a 10 Pf. und gestatten Sie, daß ich mir eine anzünde und hier warte, ich erwarte nämlich hier meinen Freund Godlewsky, die Perle vom Zirkus Reng!“ — „Ich denke, Godlewsky ist jetzt in Hamburg?“ — „Ja wohl! Ist er auch, aber er ist heute Nacht eines Ohrenleidens wegen nach Berlin gekommen, und ich habe ihn aus Gefälligkeit begleitet. Habe aber aus dieser Gefälligkeit kolossal Kapital geschlagen! Morgen steige ich bei Sterneder auf und hier — sehen Sie selbst — habe ich für diesen Monat einen Vertrag mit Hingel-Pantow, wonach ich 7000 M. erhalte und hier ferner einen gleichen Vertrag über denselben Betrag mit Sterneder! Ich habe mir von Reng für einige Zeit Urlaub geben lassen!“ Damit zeigte er zwei natürlich gefälschte Verträge vor. Das Ende vom Liede war, daß er den „jungen Mann“ im Geschäft anpumpen wollte, weil „sein Freund Godlewsky“ nicht kam und er einen eben zugegangenen neuen Fallschirm einlösen sollte.

Nach langem Gehen und Bangen, nach einer Unsumme von schwindelhaften Redensarten gelang es ihm endlich, zwei Mark herauszuschlagen. Der Vertreter des Geschäftes ging nicht mit mehr heran — der Schwindler begnügte sich damit. Auch dieser Fall ist — nachdem der Schwindler als solcher erkannt worden ist — der Polizei angezeigt worden und so dürfte der lächerliche Luftschiffer wohl demnächst von der Anklagebank aufsteigen und in „Blöthensee“ abstürzen.

Vom Feil geführt ist vorgestern im „Victoria-Park“, einem am Frankfurter Thore gelegenen Etablissement, der Artist Wiegert, der sich daselbst während des diesjährigen Sommers regelmäßig produziert hatte und zum Schluss vorgestern dort zum letzten Male auftrat. Nachdem er dreimal das in bedeutender Höhe gespannte Seil glücklich passirt hatte, unternahm er die lustige Promenade zum vierten Male; hierbei entglitt dem Artisten die Balanzstange, er verlor das Gleichgewicht und stürzte, nachdem er einige Male mit den Armen umhergeschwungen, in die Tiefe; leider fiel er nicht in das unter dem Seile aufgepannte Sicherheitsnetz, sondern verschleifte dasselbe und schlug zu Boden. Ein sofort zur Stelle geholtter Arzt konstatierte zwar, daß W. mehrfache Brüche erlitten habe, daß aber trotzdem sein Zustand ein derartiger sei, daß Lebensgefahr direkt ausgeschlossen erscheine. Der Verunglückte wurde in einem requirirten Krankenwagen nach einem Krankenhaus überführt.

Der auf Sonntag für den „Sterneder“ (Schloß Weihensee) angekündigt gewesene Aufstieg eines Luftschiffers mit einem lebenden Pferde hat nicht stattgefunden. Auf Einschreiten des Berliner Thierschutz-Vereins hat der Amtsvorsteher den Aufstieg sehr mit Recht verboten.

Ein vornehmer Bowdy. Infolge eines gerichtlichen Haftbefehls ist am Sonntag der in der Berliner Lebe- und Sportwelt bekannte Graf K. von der Kriminalpolizei verhaftet und sodann nach Moabit in das Untersuchungsgefängnis gebracht worden. Die Verhaftung soll wegen schwerer Körperverletzung erfolgt sein, welche der Herr Graf gelegentlich einer Schlägerei in einem Etablissement unter den Linden einem seiner Gegner zugefügt hat. — Leider nennt das „B. Tzbl.“, dem wir diese Nachricht entnehmen, nicht den Namen des rohen Burchen.

Ein „verblüffter“ Thakbruder. Der Buchbinder W. hatte vorgestern in einem Lokal der Adlerstraße mit einigen Bekannten, unter welchen sich der Maurer S. befand, eine Partie Stat gespielt, welche indeß ein entstandener Streit zum jähen Abschluß brachte. Während sich der „dritte Mann“ beruhigte, saßen W. und S. die Hände auf der Straße fort, und hier kam es bald zu Thätlichkeiten, in deren Verlauf W. ein Messer glückte und es seinem Mißspieler in die Schulter stieß. Der Verwundete schrie aus Beistandkräften um Hilfe, doch ehe Passanten am Thore erschienen, hatte der auf Neue auf S. eindringende W. sich in dessen Gesicht derart festgekriegt, daß der schließlich eintreffende Revierwacht große Mühe hatte, den fürchterlich schreienden S. mit Hilfe hinzugeeilter Personen von seinem blühigen Gegner zu befreien. Da die Stich- und Bißwunden des Buchbinders W. nicht unerheblich sind, so wurde zur Verhaftung des gefährlichen Statbruders geschritten.

Harnablage. Als der Pferdebahnwagen Nr. 876 der Linie Kreuzberg-Gesundbrunnen am Montag Mittag, von der Seippigerstraße kommend, die Jerusalemstraße am Dönhofsplatz passierte, fuhr ihn ein entgegenkommender Kollwagen so unglücklich an, daß einem der dem Waggon vorgespannten Schimmel durch ein hervorragendes eisernes Beschlagstück des Kollwagens die Seite aufgerissen wurde, aus der sofort das Blut in starkem Strome hervordrang. Auch der Pferdebahnwagen erlitt so starke Beschädigungen, daß er außer Fahrt gesetzt werden mußte.

Ein strecker Straßensraub ist vorgestern Abend gegen einen Versicherungsbeamten ausgeführt worden. Als derselbe die Köpenickerstraße passierte, gefellte sich ein junger Mensch zu ihm und verwickelte ihn in ein Gespräch. Mählich riß der Fremde dem Beamten das goldene Binzeneg von der Nase und verschwand mit demselben in der Dunkelheit, noch ehe der Verraubte sich von seiner Ueberraschung erholt hatte.

Helbmord. Am Montag früh um 6 Uhr sprang, wie das „B. Tz.“ mittheilt, eine elegant gekleidete Dame, nachdem sie Mantel, Hut, Portemonnaie, sowie einen Siegel- und Verlobungsring am Ufer niedergelegt hatte, am Hafenplatz, nahe der Ueberbrückung der Potsdamer Bahn, in den Kanal. Obwohl Passanten, welche Zeugen dieses Vorganges waren, der Lebensmüde sofort zu Hilfe eilten und sie auch nach kurzer Zeit landeten, so haben sie doch nur eine Leiche bergen können, denn ein Schlagfluß hatte der Dame ein jähes Ende bereitet. Aus den in ihrem Hute aufgefundenen Papieren — Tauf- und Schulabgangs-Zeugnis, sowie anderen Legitimationspapieren — ergab es sich, daß hier eine 25jährige Frau aus München, Namens Luise List, ihrem Leben ein gewaltthätiges Ende bereitet hat.

Zur Wunnes-Batastrophe, welcher der Bildhauer Raffard und der Maler Weimar zum Opfer fielen, verlautet jetzt, daß nach den nunmehr abgeschlossenen Ermittlungen das Unglück durch ein etwas gewagtes Segelmannöver herbeigeführt worden ist. Auf der Rückfahrt begriffen, wollte man nochmals in die Havel hinaussegeln, ging aber nicht vor Wind über Stag, sondern suchte zu halten, wobei das schon vom alten Grünauer Segelsport her bekannte, wenig geschickte Boot vollschlug. Die Insassen sprangen sofort über Bord.

Einem Giftmordversuch ausgeführt zu haben, ist der Lehrling einer in der Marienstrasse gelegenen Druckerei verdächtig. Als der Oberdrucker am Morgen des 6. d. M. seine Schnapsflasche zum Mund führte, bemerkte er glücklicherweise noch rechtzeitig, daß Kleefalz daran war. Sein Verdacht, ihm den bösen Streich gespielt zu haben, lenkte sich sofort auf den Lehrling, der am Tage vorher von ihm bestraft worden war und die Drohung ausgehoben hatte, daß er es ihm schon besorgen wolle. Der Junge ist verhaftet. Er leugnet zwar, doch muß er zugeben, daß er der Leige gewesen, der am Abend vorher das Arbeitslokal verlassen hat. Kleefalz wird in der betreffenden Druckerei gebraucht, war also vorrätzig.

Die Leinwandweber machen Berlin und Vororte sehr wieder unsicher. Unter dem abgestempelten Fabrikat „Creasleinen“ suchen dieselben eine Waare an den Mann zu bringen, welche keineswegs aus reinem Leinen, sondern zu ca. 33% pSt. aus baumwollenen Bestandtheilen besteht. Mehrere kleine Handelsfrauen sind, in dem Glauben, reine Leinwand zu kaufen, mit dieser sogenannten Leinwand gehdrig betrogen worden. Darum ist Vorsicht für den geboten, der unter der Hand durchaus billig einkaufen will.

Zu der Nacht vom Montag, den 9. September, zum Dienstag, den 10. September, 12¼ Uhr, passirten drei Herren, die von einer Versammlung aus „Sankt-Joachim“ kamen, die Gede der Reichenberger- und Kaufstrasse. Dieselben vernahmen in der an der Ecke befindlichen Destillation von A. Puder noch heftigen Skandal. Gleich darauf wurde die Thür aufgerissen und unter verschiedenen röhren Ausdrücken ein Gast die Treppe hinunter gestossen, vom Wirth als Abschied noch einen heftigen Stoß ins Genick erhaltend. Der betreffende Herr wird hierdurch aufgefordert, in seinem Interesse seine Adresse baldigt an den Unterzeichneten einzusenden. A. Voigt, Forsterstr. 38, part.

Polizeibericht. Am 18. d. M. Morgens erhob sich ein Mann in seiner Wohnung, in der Weinstraße, mittelst einer mit Wasser geladenen Pistole. — In demselben Tage Mittags wurde ein Knabe vor dem Hause Lothringersstraße 82A beim Ueberstreichen des Fahrdammes von einem unbekanntem Manne angerannt, fiel zur Erde und wurde dabei von einer Droschke überfahren, wodurch er eine Quetschung des Unterleibes erlitt. — Nachmittags machte ein Handlungs-Kommiss in einer Badeanstalt einen Selbstmordversuch, indem er einen mit Platzpatronen geladenen Revolver gegen sich abfeuerte. — Zu derselben Zeit wurde ein zur Kavallerie entlassener Soldat an der Kreuzung der Rostiz- und Gneisenaustraße von einem Flaschenbierwagen überfahren und erlitt dadurch eine nicht unbedeutende Verletzung am rechten Bein, so daß er nach dem Krankenhaus am Urban gebracht werden

mußte. — Am 14. d. M. Vormittags wurde in der Spree, nahe der Oberbaumbrücke, die Leiche eines Mannes angeschwemmt. — Mittags wurde ein 10 jähriger Knabe vor dem Hause Unter den Linden 20 von einer Droschke überfahren und anscheinend bedeutend verletzt, so daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — Nachmittags gerieth ein Klempner hinter dem Grundstück Prenzlauer Allee 41 mit einem Tischler in Streit und wurde dabei von Letzterem durch mehrere Messerstiche verletzt. Der Tischler zog sich dabei selbst eine nicht unbedeutende Verletzung an der Hand zu, so daß Beide nach Anlegung eines Verbandes nach der Charitee gebracht werden mußten. — Abends wurde der Portier Richter auf der Treppe im vierten Stock des Hauses Friedrichstraße 105A mit einer schweren Verletzung am Hinterkopfe besinnungslos aufgefunden und nach der Charitee überführt. Richter hat sich die Verletzung anscheinend beim Anzünden der Gasflammen auf dem Treppenhilz durch einen Fall zugezogen. — Zu derselben Zeit sprang ein Mann von der Michaelbrücke in die Spree, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Charitee gebracht. — In der Nähe der Görtlicher Eisenbahnbrücke stürzte sich Abends eine 65jährige Frau in den Landwehrkanal und ertrank. Die Leiche wurde bald darauf aus dem Wasser gezogen. — In der Nacht zum 15. d. M. entstand vor dem Hause Adlerstr. 14/15 eine Schlägerei zwischen dem Maurer Selmacher und dem Buchbinder Boden, bei welcher Erstere durch einen Biß in die linke Backe verletzt wurde und insolge dessen Letzterem einen Messerstich in die linke Schulter beibrachte. Am 13. und 14. d. M. fanden 5 kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Ein 35jährige „treue Dienstreit“ in Zuchthäusern und Gefängnissen machte der Hospitalist Karl Lehmann geltend, welcher gestern vor der ersten Strafkammer hiesigen Landgerichts I stand. Lehmann ist ein Verbrecherveteran, der Nestor der Berliner Taschendiebe, dessen Vorstrafen mit dem Jahre 1834 begannen und sich bis in die neueste Zeit fortgesetzt haben. Der Mann ist darüber 75 Jahre alt geworden, er kann aber auch jetzt noch nicht von seiner Sucht, fremde Taschen zu durchsuchen, lassen. Der Angeklagte befindet sich seit einiger Zeit im Hospital zu Kummelsburg und wird, wie alle anderen Insassen des Hospitals, an einem Tage der Woche beurlaubt. Ein solcher Urlaubstag fiel gerade auf den Tag der großen Parade und Lehmann benutzte denselben, um sich unter den Linden aufzustellen. Hier kam die Verführung wieder über ihn. In dem Menschengedränge gerieth seine Hand plötzlich in die Kleiderbörse einer fremden Dame und als er sie wieder herauszog, hielt sie ein wohlgefülltes Portemonnaie unklammert. Das „einnehmende“ Wesen des Alten war aber bemerkt worden und obgleich derselbe versuchte, eine gewisse Verwirrung dadurch zu erzeugen, daß er das Portemonnaie im letzten Augenblick unter das Publikum schleuderte, wurde er doch festgenommen. Bei dieser Sachlage wäre jedes Zeugniss vergeblich gewesen und Lehmann gestand seine That auch unumwunden zu. Er hat nur, die Strafe nicht zu hoch zu bemessen, damit er vielleicht doch noch wenigstens ein „eheliches Begräbniß“ genießen könnte. Das Urtheil lautete auf drei Jahre Zuchthaus. Der alte Mann war damit durchaus zufrieden, denn er erklärte, seine Strafe gleich antreten zu wollen und machte seinen Gesühlen durch folgende Erwägungen Luft: „Fünf und Siebzig bin ich jetzt, drei Jahre soll ich abreißen — na, denn habe ich ja gute Aussicht, doch noch 'mal in de Freiheit zu kommen. Ist dacht, ich kriege sechs Jahre un denn hätte ich woll sagen können: „adieu Welt!“

Am die unskaliischen Werke von Rud. Förster und Rich. Förster handelte es sich in einer Privatklage des Musikalienhändlers Hunger gegen den Musiklehrer Doyer, welche gestern zum zweiten Male die Berufungs-Strafkammer beschäftigte. Rud. Förster ist seit längerer Zeit der bevorzugte Komponist der volkstümlichen Walzer-Vieder und wenn es im Walzer-Rhythmus erht: „Mit meiner Mandoline“ oder „Ein Walzer mit Dir allein, ach das muß reizend sein“ — da heben sich unwillkürlich die Hüfte und es „kribbelt“ Einem in den Fußspitzen. Die Lockereien des Herrn Rud. Förster haben nun Herrn Mü h l e, den Mitinhaber der Musikalienfirma Kähle und Hunger bewogen, gleichfalls Walzerlieder zu komponiren und die Nachahmung seines bekannten Vorbildes ging so weit, daß er seine Kompositionen unter dem Pseudonym Rich. Förster erscheinen ließ. Die Verwirrung des musilliebenden Publikums erreichte ihren Höhepunkt, als ein zuerst von Rich. Förster komponirtes Lied „Ob Augenlein sind blau“ auch in einer Komposition von Rud. Förster erschien, welcher damit wohl Uebervergeltung üben wollte. Gegen dieses Vorgehen, eigene Kompositionen dadurch einzuführen, daß man sie mit einem bekannten Kompositionen ähnlichen Versesnamen verleiht, eiferte der Musiklehrer und Komponist Doyer in einem Artikel der „Staats-Ztg.“, deren Musikkritiker er ist. Er stellte ein solches Vorgehen auf dieselbe Stufe, wie die Lebensmittelverfälschung und kritisierte diese Geschäftspraxis der Firma Kähle und Hunger sehr abfällig. Herr Hunger stellte daraufhin den Strafantrag, das Schöffengericht erkannte aber auf Freisprechung, indem es dem Angeklagten den Schutz des § 193 zubilligte. Die Sachverständigen hatten bei dieser Gelegenheit ausgesagt, daß zur Zeit, als die ersten Kompositionen von Richard Förster erschienen, Rud. Förster schon sehr bekannt und beliebt war, daß Herr Kähle diesen Kompositionen einen zweifellos nur angenehmen habe, um besseren Absatz zu erzielen und daß ein solches Vorgehen nicht sehr angeziffen erscheine. — Herr Hunger hat gegen das freisprechende Erkenntniß die Berufung eingelegt, welche aber erfolglos war, weil in dem gestrigen zweiten Termin in der Berufungsinstanz festgestellt werden konnte, daß der Strafantrag überhaupt zu spät gestellt worden war.

Eine eigenartige Anklage wegen Urkundenfälschung wurde gestern vor der III. Ferien-Strafkammer des Landgerichts I gegen die Ehefrau Bertha W. verhandelt. Ihr gleichfalls auf der Anklagebank befindlicher Beiter, der Handlungsgehilfe Waldemar F., sollte sie zu der Straftat angeklagt haben. Die Mütter der beiden Angeklagten sind Schwestern. Dieselben machten nebst einer dritten Person im vorigen Jahre eine Erbschaft. Die Erblasserin hatte in einer kleinen Stadt im Posenischen gewohnt. Bis zur Vertheilung der Masse wurde ein Nachlassinventar in der Person des dortigen Bürgermeisters gestellt. Im Juli d. J. vereinbarten sich die Erben, um Aufhebung des Kuratels und um Vertheilung der Masse nachzusuchen. Es wurde ein Schriftstück in diesem Sinne aufgesetzt und von zwei der Erbinnen, die in Charlottenburg wohnten, unterschrieben. Die dritte Erbin, die Mutter der Angeklagten W. wohnte in Berlin, und es begab der Angeklagte F. sich mit dem Schriftstück nach ihrer Wohnung, um die Unterschrift zu erhalten. Er traf nun seine Kousine an, deren Mutter nach der erwähnten Stadt im Posenischen gereist war. Nachdem F. ihr auseinandergesetzt hatte, um was es sich handelte, überredete er sie, den Namen ihrer Mutter unter das Schriftstück zu setzen. Hierin erblickte die Anklagebehörde eine Urkundenfälschung, beziehungsweise Antriftung dazu. Die Beschuldigten gaben die Thatfachen unumwunden zu, versicherten aber glaubwürdig, daß sie keine Ahnung von der Strafbarkeit ihrer Handlungswaise haben konnten, zumal sie annehmen mußten, daß das Schriftstück, welches noch an demselben Tage nach dem Posenischen geschickt werden sollte, der dritten dort gerade weilenden Erbin zur nachträglichen Genehmigung der für sie vollzogenen Unterschrift vorgelegt werden würde. Der Staatsanwalt hielt eine Urkundenfälschung zwar für objektiv erwiesen, beantragte aber doch die Freisprechung der Angeklagten, weil ihnen die Rechts-widrigkeit ihrer Handlungswaise nicht bewußt gewesen sei. Der Gerichtshof erkannte nach dem Antrage.

Arbeiterbewegung.

Halle a. S., 15. September. Der deutsche Bergarbeiter-Kongress ist heute eröffnet worden. Anwesend sind 30 Delegirte, meistens aus dem Rheinland und Westfalen. Müller (Gelsenkirchen) hielt die Eröffnungssprache. Schröder und Steinhilber wurden zu Vorstehenden gewählt. Bunte und Siegel trafen morgen ein.

Uetersen, 7. September. Der Bericht des Fabrikinspektors in Schleswig pro 1889 bespricht auch den Streik der Dammarbeiter auf der hiesigen Alsen'schen Zementfabrik und sagt über folgendes: Ende Juni begann ein umfangreicher Ausbruch in der Zementfabrik bei Uetersen zur Erlangung einer Lohnerhöhung, der noch in der ersten Hälfte des Juli erfolglos beendet wurde. Um im „großen“ Publikum Sympathien für die wachzurufen, wurden die Löhne von ungenügendem gelegentlichen Hilfsarbeitern (2-3 M. täglich) als die üblichen Löhne der Arbeiter hingestellt, während die von diesen nach kurzer Zeit verdienten Löhne 22 und 30 M. (7) durchschnittlich 24-25 M. in der Woche betragen. — Dieser Bericht zeigt so recht deutlich, welche Stellung die Fabrikinspektoren den Arbeitern gegenüber einnehmen und daß ihre Behauptungen sehr einseitig zu Gunsten des Fabrikantenthums aufgestellt werden. Thatsache ist, daß die Dammarbeiter nicht erst nöthig hatten, die Sympathien des Publikums wachzurufen, sie hatten dieselben in vollem Maße schon, wie der Streik ausbrach und hätte der Fabrikinspektor sich selbst davon überzeugen können. Ferner beträgt der Lohn der Tagelöhner (ungeübte gelegentliche Hilfsarbeiter nennt sie der Herr Fabrikinspektor) nicht 2-3 M. täglich, sondern im Sommer 2,20 M. bei 11stündiger, im Winter 1,80 M. bei 9stündiger Arbeitszeit. Der Lohn der Dammarbeiter betrug im Durchschnitt nach dem Lohnbuche eines Arbeiters von Januar bis zum Ausbruch des Streiks pro Woche 21½ M., und nicht, wie der Herr Fabrikinspektor ansieht, 24-25 M. Außerdem kann ich dem Herrn Fabrikinspektor noch mittheilen, daß von einer Lehrzeit absolut keine Rede sein kann, denn da die Arbeiter kolonnenweise in Akkord arbeiten, so können sie Bezahlungen dabei nicht gebrauchen und verdient der neu eingestellte Arbeiter ebensoviele wie der alte, weil er auch die gleiche Arbeit leisten muß. Der Bericht des Fabrikinspektors erwähnt mit keinem Worte die Arbeitsleistung der Dammarbeiter, er sieht ja auch nicht ein, wie die Leute den Tag über 2 bis 3 Mal durchschweifen, und wenn sie Abends nach Hause gehen, thatsächlich aussehen, als wenn sie aus dem Wasser gekommen wären und Krankheiten, wie hauptsächlich Rheumatismus, an der Tagesordnung sind. Er erwähnt ferner nicht, daß die Fabrik bei einigermaßen gutem Willen, diese bezahlte im Betriebsjahre 1888 eine Dividende von 25 pSt. und im Jahre 1889, also wo der Streik stattfand, eine solche von 20 pSt., trotzdem die Heranziehung der fremden Arbeitskräfte aus Polen, Dänemark und Schweden und die dadurch nöthig werdenden Bauten doch riesige Summen verschlungen haben. Man kann hier also sehen, daß die Berichte nur nach den Angaben der Unternehmer aufgestellt werden, und doch verlangt man von den Arbeitern, daß dieselben Vertrauen zu den Fabrikinspektoren haben sollen!?

Soziale Uebersicht.

Achtung, Filzschuharbeiter Berlins und Umgegend! Kollegen! Auf Beschluß der öffentlichen Versammlung vom 13. d. Mts. wird die Sperrung der Fabrik von Max Damm, Rheinsbergerstraße 15, bis auf weiteres aufrecht erhalten. Kollegen werden ersucht, den Zugang nach dort strengstens zu halten. Kollegen! Zur Beleuchtung der Verhältnisse in der Fabrik diene folgendes: Als die Arbeiter bei der glücklichen Sonnenhitze sich während der Arbeitszeit Bier holen ließen, ihren Durst zu stillen, wurde ihnen dieses verboten. Dier ließen sie sich Bier zum Fenster hinein reichen. Auch dieses verboten ihnen mit den Worten: „Wenn das nicht aufhört, werde ich die Fenster vergittern“, verboten. Also zu einem Gefängniß verurtheilt, wo freie Arbeiter bei ungesunder Arbeit und schlechtem Verdienst ihr Tagewerk verrichten müssen, gemacht werden. Das Fenster des Raumes, in welchem die Stanzmaschine stand, hat der Herr Fabrikant vernagelt, und so dem Arbeiter die Abzug schon in einem Kellerraum geringe frische Luft vollständig verweigerte. Ueberhaupt soll der Keller, welcher als Arbeitslokal benutzt wird, durchaus nicht den Polizeivorschriften entsprechen, so daß es angezeigt erscheint, die Sanitätspolizei darauf aufmerksam zu machen und eine Untersuchung zu veranlassen. Auch hat sich Herr Damm geäußert: Er wolle seine jetztigen Arbeiter, Streikbrecher, welche dort erst angeklart werden sollen, nach dem sich dieselben eingearbeitet haben (2-3 Wochen) wieder lassen und neue zum Annehmen annehmen, um auf diese Weise Filzschuharbeiter in die Welt zu setzen und einen etwaigen Generalstreik auf diese Weise illusorisch zu machen. Kollegen! Ein derartiges Vorgehen muß uns nothwendigerweise dazu veranlassen, uns fester und immer fester zusammenzuschließen. Wir müssen uns zum gemeinsamen Handeln anspornen. Wir müssen solchen Vorgehen thätigst entgegenreten. Kollegen! Das Verbot aber nur gegeben, wenn Alle, Mann für Mann, dem Verbot beitreten, wo wir uns Aufklärung und Wissen verschaffen können, wo alle Mißstände in unserem Gewerbe vorgebracht und wo strenge Kritik unterworfen werden können. Darum, Kollegen, kommt Alle am 29. September zur Versammlung bei Jempner Wänsstraße 11, und tretet dem Verein der Filzschuharbeiter bei. Berufenenossen Berlins und Umgegend bei.

Mit kollegialischem Gruß

Paul Oph, Gitschinerstraße 55.

Versammlungen.

Eine zahlreich besuchte Bezirksversammlung der freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend tagte am Sonntag, den 14. d. M. Vormittags in Keller's Salon Bergstr. 68. Der erste Punkt der Tagesordnung lautete: „Der Krach im Baugewerbe und die Nothlage der Berliner Maurer“, zu welchem als erster Redner Herr Krieg das Wort nahm, die herrschende Arbeitslosigkeit schilderte. Er sagte, wie schon oft geäußert sei, daß selbst auf Bauten, denen 50 Pf. Stundenlohn gezahlt werden, keine Arbeit zu erhalten sei, und die Ursachen hierfür näher untersuchend. Wer Arbeit habe, der wisse am Wochenschlusse nicht, ob er auch verdienten Lohn erhalte. Was liege an dem Schwindel, welches heute im Baugewerbe so üppig wuchere, bei welchem „Unternehmer“ und deren Hintermänner ihre Taschen füllen. Arbeiter hingegen leer ausgehen. Gegen die herrschenden Zustände im Baugewerbe energisch Front zu machen, hielt Redner unabwiesbare Pflicht der Arbeiter. Herr Scheel war der Meinung, daß der Gipfel des Arbeiterlebens im Baugewerbe nicht erreicht sei, daß es vielmehr noch schlechter werden würde. Dennoch zweifelte Redner nicht, daß die Zeit der Abrechnung kommen werde. Junge barlose Arbeiter würden eingestrichelt, deren Arbeitskraft auszunutzen, während die Familienväter der Straße liegen. Mit Recht warf Redner die Frage auf: „Sollte es werden? Der Winter stehe vor der Thür, Zuchthaus-Gefängnisse, Arbeitshäuser und Arbeiterkolonien seien bereits angefüllt und doch drängen die heutigen Verhältnisse die arbeitenden Arbeiter immer mehr in diese „Ferienkolonien!“ Auch er hielt energischen Protest gegen die herrschenden Verhältnisse am Herr Weisse übte eine scharfe Kritik an der Stadtverwaltung.

deren Pflicht bezeichnend, für die Arbeiter, die Steuerzahler, Maßnahmen zu treffen, wie es z. B. in Paris der Fall sei, in erster Linie aber das Submissionswesen zu beseitigen. Auch die Polierfrage zog Redner in den Bereich seiner Betrachtungen und betonte die Notwendigkeit einer starken Organisation in gewerkschaftlicher wie politischer Beziehung. Auch Herr Schlegel ermahnte nach einer Erörterung der allgemeinen Verhältnisse die Kollegen dringend, der freien Vereinigung sich anzuschließen, denn nur durch sie die Möglichkeit gegeben, eine Besserung der Lage der Arbeiter zu veranlassen. Der Vorsitzende, Herr Bernau, verbreitete sich in längeren Ausführungen über die allgemeine Lage, vor allem fahrend, daß die Waare Arbeitskraft heute der willenslose Spielball des Unternehmertums sei und daß man hauptsächlich noch schlimmeren Zeiten entgegen gehe, sofern nicht Aufklärung unter die indifferenten Massen komme und sich immer mehr Kämpfer um die Führung der Arbeiterorganisation scharen. Am Schluß seiner Ausführungen beantragte Redner eine Resolution, welche zur einstimmigen Annahme gelangte. Dieselbe lautet: „Die heutige Versammlung erklärt: Gegenüber dem im Bauwesen immer mehr um sich greifenden schwindelhaften Bauunternehmungen, welche zwar immer noch den Banken und Aktien-Gesellschaften hinreichende Dividenden und Zantien einbringen, die Arbeiter aber zu Noth und Entbehrung zwingen, beschließt die heutige Versammlung, den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung aufzufordern, die Vorschläge, welche J. B. von der Freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgebung in einer Petition in Vorschlag gebracht worden sind, einzuführen, damit das grenzenlose Elend der Maurer aus der Welt geschafft werde.“ Zur einstimmigen Annahme gelangte ferner folgende Resolution: „Die heutige Mitgliederversammlung der Freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgebung erklärt: Der heutige Arbeitsmangel im Bauwesen ist nur ein künstlicher, hervorgerufen durch das Managementsystem des Großkapitals und den Grundstücksucher. Die Versammlung verspricht, insgesammt dahin zu wirken, daß jeder Maurer Berlins und Umgebung der Freien Vereinigung beitrete.“ Unter „Verschiedenes“ nahm Herr Gutmacher Starke das Wort zu einer eingehenden Darstellung der Gutmacher-Bewegung und um einen dringenden Appell an die Anwesenden zu richten, nur Hüte mit Arbeiterkontrollmarken zu kaufen. Derartige Beschlüsse sind von den Maurern schon wiederholt gefaßt worden. Gegen den mit den Kontrollmarken vielfach getriebenen Schwindel wird seitens der Gutmacher-Kontrollkommission Vorfrage getroffen werden.

Der Fachverein der Tischler für Weipensee hielt am Montag bei Meiß, Nöhlstr. 17, eine Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung ab: Vortrag des Kollegen Stolzenberg über die Einwirkung der Maschinen auf unser Erwerbsverhältnis. Diskussion. Werkstattdarstellungen und Beschiedenes. Der Referent sprach in seinen Ausführungen die Entstehung des Handwerks, der Innungen und zeigte, wie sich durch die Entwicklung der Maschinenteknik die Klassengegensätze so verschärft haben, daß wir es jetzt tatsächlich nur noch mit dem Großkapital auf einer Seite und dem Proletariat auf der andern Seite zu thun haben. Er führte ferner an, daß das Leben der Innungs- resp. Kleinmeister nur noch ein regeres ist und trotz aller angewandten Palliativmittel nicht mehr in Einklang zu bringen ist. Die Menschen haben alle gleiches Recht an den Früchten des Lebens und die Arbeiter haben die Pflicht, durch eine strenge Organisation dahin zu wirken, daß die Zeit immer näher rückt, in der ihnen dieses Recht zu Theil wird. Zur Diskussion hatte sich Niemand gemeldet. Nachdem noch das Verhalten der Kollegen in mehreren Werksstätten kritisiert worden, den Kollegen das Verderbliche der Ueberarbeit vor Augen geführt, zum Besen der Arbeiterpresse aufgefodert, und den Kollegen nochmals der Beitritt zur Organisation ans Herz gelegt worden war, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Der Fachverein der Metallschleifer hielt am 8. d. M. eine Versammlung im Lokale des Herrn Neuer, Alte Jakobstr. 88, mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vortrag des Herrn D. Werner. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Erfahrung des Vorstandes sowie Wahl von drei Revisoren. 5. Verschiedenes. Da Herr Werner am Erscheinen verhindert war, hielt Kollege Schwarz einen beifällig aufgenommenen Vortrag. Zum 4. Punkt bemerkte der Vorsitzende, daß sich Kollegen haben in den Vorstand wählen lassen, welche das Vertrauen ihrer Kollegen nicht verdienen. So sah sich der Vorstand veranlaßt, den ersten Schriftführer, Hauser, aus dem Vorstand auszuschließen; ferner haben noch zwei Vorstandmitglieder ihr Amt niedergelegt. Es wurden an deren Stelle gewählt, als zweiter Vorsitzender Kollege Beuthmann, als erster Schriftführer Kollege Kurz, als zweiter Kassierer für den Norden Kollege M. Janke, sowie zu Revisoren die Kollegen Franz, Jarischel und Jungmann. Zu Punkt 5 der Tagesordnung verlas der Kassierer die vorläufige Abrechnung vom 1. Mai und zwar sind eingekommen 794,04 M., verausgabte sich 787,28 M., mithin ist ein Defizit von 6,76 M. entstanden. Es stehen jedoch noch Einnahmen, und ersuchte der Kassierer die Kollegen, solche so schnell wie möglich abzuliefern, damit eine genaue Abrechnung erfolgen könne; der Redner wies noch auf die im Umfang befindlichen Gerichte hin, wonach Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein könnten, und ersuchte die Kollegen sich darüber zu äußern. Ferner machte derselbe noch darauf aufmerksam, daß der Schleifer Hugo Grabow den Betrag einer Liste (8,25 M.) in seinem Interesse verwandt hat; gegen denselben werden andere Schritte eingeleitet werden. Die meisten Redner sprachen sich dahin aus, daß die Gerichte in Betreff der Unregelmäßigkeiten von Personen ausgehen, welche wohl kommen, wenn sie Geld gebrauchen, sich sonst aber um nichts kümmern. Ferner wurde noch das Verhalten verschiedener Schleifer von Ludwig Löwe u. Ko. einer sehr abfälligen Kritik unterzogen. Die ersten Streikbrecher haben ihrem Meister (Wöhler) eine Kaiserbüste geschenkt. Ein Kollege, welcher sich weigerte, etwas zu dem Geschenk zu geben, sah sich infolge der verschiedenartigen Machinationen genöthigt, einige Tage später bei Löwe aufzutreten.

Die Freie Vereinigung deutscher Handschuhmacher und Bandagisten hielt am Montag, den 8. d. Mts., eine Versammlung im Lokale von Seefeld (Grenadierstraße 33) ab mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über „Die modernen Gesellschaftsprobleme und das moderne Drama“. 2. Bericht der Lohnkommission. Der Referent führte folgendes aus: Das echte Drama wurzelt in der Zeit. Die folgenden aus: Das echte Drama entsprach etwa dem Dramen Schiller's und Goethe's, entsprachen etwa dem Liberalismus. Die neue Zeit hat andere Probleme, vor allem den Kampf zwischen Kapital und Arbeit. Auch die ethischen Grundanschauungen sind verändert. Die poetische Wirklichkeit, welche die Belohnung des Guten und die Bestrafung des Schlechten verlangt, stellt das Leben nicht wahr dar. Eigentlich paßt die Schuldtheorie schon nicht einmal auf alle klassischen Dramen. Redner behandelte hierauf eingehend die gegenwärtigen sozialen Dramatiker, besonders Ibsen, Virno Holz und Johannes Schlaf, deren einzelne Stücke skizzierend und erläuternd. Dies alles ist eigentlich noch nicht das soziale Drama, sondern es sind nur Vorläufer dazu. Vielleicht muß, ehe es kommt, das Weltgeschichte einige sozialpolitische Dramen schreiben. Wenn das Drama dann gut ist, agieren wir mit. (Weiterer und Beifall.) Die Versammlung möge die Arbeiter die „Freie Volksbühne“ unterstützen. Die Berliner Arbeiter verlieren doch sonst infolge der sozialen Misere den Humor nicht. Es ist kein ernstliches Zeichen, wenn sie für selbstliche Gemüthe am Sonntag zwei oder drei Mark übrig haben und für den geistigen Genuß nicht eine der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Eine Anfrage, ob bei der „Freien Volksbühne“ jedes Mitglied mitspielen könne, beantwortete der Referent mit „Nein“. Die Aufklärung geschieht durch Berufsschauspieler. Das ist bezüglich der Hauptrollen selbstverständlich, vielleicht könnten aber die Nebenrollen ohne Schaden durch Liebhaber dargestellt werden, was auch im finanziellen Interesse der „Freien Volksbühne“ liege. Dieser Ansicht widersprach Herr Wosjinsky, da in

diesem Falle Neid und Intrigue auskommen würden. Hierauf wurde folgende Resolution vom Vorsitzenden eingebracht und angenommen: „Die Versammlung der Freien Vereinigung der Bandagisten erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verspricht, dem modernen Drama zum Siege zu verhelfen und dieses durch zahlreichen Beitritt zur „Freien Volksbühne“ zu befördern.“ Hierauf theilte die Lohnkommission mit, daß in der nächsten Versammlung die Fragebogen betreffs der Lohnstatistik ausgegeben werden. Nach Erledigung innerer Vereins- und Gewerksangelegenheiten schloß die Versammlung.

Die „Freie Vereinigung der Kaufleute“ hielt am Donnerstag, den 4. September, eine Mitgliederversammlung im Zenterschen Lokale, Münzstraße ab, in welcher Herr Stadtverordneter Vogtherr den bereits in der Versammlung am 7. August er. begonnenen und durch die polizeilich erfolgte Auflösung unterbrochenen Vortrag über den „Bellamy'schen Rückblick“ fortsetzte. Die Ausführungen gefallten sich wiederum zu äußerst interessanten, da in der Diskussion mehrere Gegner das Wort ergriffen. Unter „Verschiedenes“ wurde eine von Herrn Baasch eingebrachte und von Herrn Hingz begründete Resolution, dahingehend, daß die Mitglieder der „F. V. d. K.“ nicht mehr auf den Berliner Lokal-Anzeiger abonniren und denselben nicht durch Annoncen unterstützen, einstimmig angenommen. Herr Herzberg verliest eine die Bourgeoisblätter durchlaufende Notiz aus einem Artikel des Leipziger „Wähler“, welche eine Handlungsgehilfenversammlung, in welcher Herr Albert Auerbach sprach, betraf. Der Vorsitzende verspricht, sich den vollständigen Artikel zu verschaffen, da man sich über die soeben verlesenen aus dem Zusammenhang herausgerissenen Sätze kein Urtheil bilden könne. Herr Hingz begrüßt die in Leipzig neugegründete Freie Vereinigung der Kaufleute und beauftragt den Vorstand, ein Begrüßungsschreiben an dieselbe zu senden, was der Vorsitzende jedoch unter Hinweis auf § 8 des Vereinsgesetzes ablehnt; er wünscht jedoch der neugegründeten Vereinigung ein kräftiges Gedeihen. Nachdem der Vorsitzende zum zahlreichen Beitritt in die „Freie Volksbühne“ aufforderte, schloß er die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung.

Eine Generalversammlung hatte die Freie Vereinigung der Maurer Berlins und Umgebung für den 11. d. M. nach Orschel's Salon, Sebastianstraße 39, einberufen, deren erster Punkt der Tagesordnung lautete: Bericht der Revisoren. Denselben erstatteten die Herren Meyle, Engelmann und Silberstein. Die vorgenommene Klassenrevision hatte folgendes Ergebnis: Einnahme 591,62 Mark, Ausgabe: 888,64 Mark, Bestand: 297,98 Mark. Einwendungen hiergegen wurden nicht erhoben. Nachdem trat die Generalversammlung in die Behandlung des zweiten Punktes der Tagesordnung ein, welcher lautete: „Beschlusfassung über die vom Vorsitzenden eingebrachte Resolution und Verathung der vom Vorstande eingebrachten Anträge betreffs Modifikation des Agitationsreglements.“ Bezüglich der Resolution (Entwurf zu einer neuen Organisation) bemerkte der Vorsitzende, Herr Wernau, daß, nachdem die letzte öffentliche Generalversammlung der Vereinigung zugestimmt habe, auch der Vorstand sich mit dieser Frage beschäftigt habe und nach eingehender Verathung vorheriger Meinungsverschiedenheit eine seltene Ueber einstimmigkeit über dieselbe erzielt worden sei. Bezüglich des Agitationsreglements unterbreite der Vorstand der Generalversammlung eine Reihe von Modifikationen. Ueber die Resolution wie auch über die weiteren Vorschläge trat sodann die Generalversammlung in eine rege Verathung ein. Die bereits zwei Mal veröffentlichte Resolution wurde schließlich gegen drei Stimmen angenommen; einstimmig dagegen nachstehendes Agitations-Reglement:

Agitations-Reglement
für die Mitglieder der Freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgebung.
Einleitung.
Um eine geregelte Agitation der Vereinsmitglieder unter den Fachgenossen zur Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen vornehmen zu können, sind nachstehende Bestimmungen von der am Donnerstag, den 11. September 1890 stattgefundenen General-Mitglieder-Versammlung erlassen worden.

In Anbetracht dessen, daß der Erfolg unserer Gewerkschaftsbewegung nur durch die Macht des Zusammenhanges und der Einigkeit gefördert werden kann, während andererseits die Unklarheit der Vereinigung wesentlich davon abhängt, daß derselben eine möglichst große Zahl der Gewerkschaftsgenossen angehört, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, seine äußerste Anstrengung darauf zu richten, sämtliche Kollegen für den Verein zu gewinnen. Dieses geschieht am besten dadurch, daß man in sachlicher und ruhiger Weise den noch fernstehenden Kollegen die Vortheile des Vereins klar zu machen sucht, sowie in anderweitigen Angelegenheiten stets mit guten Beispielen vorangeht und weniger begabte Kollegen mit Rath und That unterstützt.

Die ersten Bedingungen eines Erfolges sind eine gute Reorganisation, das heißt: Neuerrichtung, Umgestaltung und Beseitigung der herrschenden Uebelstände auf den Bauten selbst, als da sind: Sonntags-, Ueberstunden- und Akkordarbeit, sowie das wucherische Markensystem, freiwilliges Unterordnen jedes Einzelnen unter die selbst beschlossenen Anordnungen, eifrige gewissenhafte Ausführung der für nothwendig erachteten Maßregeln.

Die Mitglieder sollen, soweit ihr Einfluß reicht, nicht allein dahin streben, den festgesetzten und zeitensprechenden Minimallohn, sowie die Normalarbeitszeit zu halten, sondern auch in Bezug auf andere für unsere Gewerkschaft nützliche Angelegenheiten fördernd einzuwirken. Insbesondere sollen die Gewerkschaftsgenossen herangezogen werden, freiwillige Sammlungen zu leisten, welche je nach der Jahreszeit und Arbeitslage wöchentlich 25 resp. 50 Pf. betragen sollen, um uns die Mittel zu schaffen, überall da helfend einzugreifen, wo unsere Arbeitsgenossen um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen sich im Kampfe befinden. Zur Bequemlichkeit der Kollegen werden außer den Kassierern des Vereins in jedem Stadttheil Kollegen gewählt, welche die freiwillig gesammelten Gelder in Empfang nehmen.

In den Versammlungen des Vereins werden Vorträge gehalten, welche den Mitgliedern in materieller, geistiger und sittlicher Beziehung Aufklärung verschaffen sollen. Um aber nicht stets schwach besuchte Versammlungen zu haben, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, seine Bezirks- sowie die allmonatlichen Generalversammlungen zu besuchen. Die Kontrolle über das Besuchen der Versammlungen soll den Mitgliedern auf den Bauten selbst überlassen bleiben.

Auf jedem Bau haben die Mitglieder die Befugniß, einen ihrer Kollegen zum Richterstatler für den Vorstand zu ernennen und ist derselbe für einen wahrheitsgetreuen Bericht verantwortlich.

So oft es zeitgemäß erscheint, soll einen solchen der Bericht erstatter an den Vorstand gelangen lassen und soll ihn dieser in jeder nur möglichen Weise unterstützen.

Alle Streitigkeiten auf den Bauplätzen lasse man im Interesse des Vereins zur vorläufigen Entscheidung an den Ausschuss gelangen. (§ 8 des Statuts.)

Strikte Innehaltung dieses Reglements ist unbedingte Pflicht eines jeden Mitgliedes. Grobe Verstöße gegen dasselbe sind dem Vorstande zur Kenntniß zu bringen.

Alles, was in diesem Reglement nicht vorgesehen, wird durch besondere Beschlüsse in den Generalversammlungen ergänzt.

Dieses Agitationsreglement durch ein besonderes Flugblatt mit einer erklärenden Begründung unter der Kollegenchaft Verbreitung zu verschaffen, wurde fernerhin von der Generalversammlung beschloßen und wählte diese nach den Bestimmungen des Reglements sofort als Beitragsammler folgende Herren:
Für den Osten: Dupke, Gr. Frankfurterstr. 63, Hof 2 Tr.
Für den Norden: Dams, Tresowstr. 15, v. 8 Tr.
Für den Süden: Kappel, Andstr. 19, 2 Tr.
Für den Westen: Kurz, Culmsstr. 25.
Für das Zentrum: Kienast, Jüdenstr. 83.

Nachdem erstattete Herr Karl Wagner den Bericht über die Abrechnung von dem am 16. August ds. J. im Saale der „Berliner Vorkrauer“ stattgehabten Vereinsvergängen. Es ergab sich eine Total-Einnahme von 888 M. 60 Pf., eine Total-Ausgabe von 297 M. 60 Pf., mithin einen Ueberschuß von 40 M. 90 Pf., von dem indessen noch der Betrag für ein Inserat im „Vereinsblatt“ in Abzug kommt. Zur Abhaltung des Stichtages wählte die Generalversammlung wieder das Lokal der Berliner Vorkrauer. Nach Erledigung der Punkte „Verschiedenes“ und „Fragekasten“ wurde sodann die Generalversammlung geschlossen.

Eine öffentliche Versammlung der Stodarbeiter Berlins tagte unter Leitung der Herren Strohmeyer, Pausenberger und Hoffmann am Dienstag, den 9. September, in Deigmüller's Saal, mit der Tagesordnung: 1. Die neunstündige Arbeitszeit und was haben wir zu thun, um die Erzeugnisse vom Frühjahr festzuhalten. Referent: Herr Zubeil. 2. Diskussion. 3. Ergänzungswahl der Kommission. 4. Verschiedenes. Da der Referent nicht erschienen war, erhielt Kollege Hildebrandt zum ersten Punkt das Wort. Redner erläuterte in längeren Ausführungen die Vortheile der kürzeren Arbeitszeit, und gedenkt der Gebauerischen Werkstatt, wo die 10stündige Arbeitszeit wieder Platz gegriffen hatte, die aber durch Eingreifen der Kommission wieder auf 9 Stunden herabgesetzt wurde. Uebergehend zur Eckertsdorfschen Werkstatt kritisiert Redner das Verhalten des Unternehmers in scharfen Worten, welcher schon wieder einen Abzug von 10 pCt. hat einreten lassen. Ein Kollege, der nicht Verräther an seinen Mitarbeitern werden wollte, wurde seitens des Unternehmers gemahregelt. Auf die Einladung der Kommission, daß die Unternehmer in der Versammlung erscheinen sollten, wurde von Herrn Eckertsdorf erwidert, daß er nicht gewillt wäre, sich jedes Mal auf die Armen-Sünderbank zu setzen, welches vom Redner so aufgefaßt wurde, daß der Herr sich wohl bewußt sei, an seinen Arbeitern gesündigt zu haben. In der Werkstatt von Renner wurde ebenfalls die neunstündige Arbeitszeit überschritten von den Polierern, bei welchen auch der Preisauszuschlag vom Streik wieder abgezogen ist. Im übrigen sollten die Unternehmer nicht übermächtig werden, denn die Berliner Streik-Kontrollkommission und mit ihr die Berliner Arbeiter ständen hinter uns. In der Diskussion wurde vom Kollegen Binder angeführt, daß in der Werkstatt von Grünwald in Betreff des Anzahls eigenartige Zustände herrschen, wer bis Freitag Abend seine Arbeit nicht fertig hat, bekommt Sonnabend kein Geld und muß warten bis nach 8 Tagen. Inzwischen war folgende Resolution eingelesen und einstimmig angenommen: Die heutige Stodarbeiter-Versammlung erklärt, sich vollkommen auf den Boden der Abmachungen vom Frühjahr d. J. zu stellen, und beauftragt die Kommission, energisch allen Abzügen und Versuchen einer Verlängerung der Arbeitszeit überall entgegenzutreten, und wo bereits Abzüge gemacht sind, daß alle Verhältnisse wieder herzustellen. Punkt 3 wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Unter Verschiedenes wurde vom Kollegen Reiskner angeführt, daß Herr Eckertsdorf an seine Arbeiter das Anstehen gestellt hatte, am 2. Septbr. zu feiern, welches vom Kollegen Hoffmann dahin erwidert wurde, daß der 2. September kein Tag der Freude sei für die Arbeiter, sondern ein Tag der Trauer, wo so viele Brüder ihre Leben haben lassen müssen. Das „internationale“ private Drecksler-Vergnügen, welches ein gewisser Ofang am 18. d. M. bei Widwe, Fichtestrasse 29, veranstaltet, wurde noch einer Kritik unterzogen und aufmerksam gemacht, daß kein Arbeiter so leicht Vergnügen besuchen soll.

Eisener-Versammlung. Am Dienstag, den 9. September, fand in May's Festsälen eine öffentliche Eisener-Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wie kommen wir den Beschlüssen des 6. deutschen Eisener-Kongresses nach? 2. Gewerkschaftliches (Fensterfrage). Das Bureau bildeten die Kollegen Hoffmann, Münzgoldst und Bierow. Referent Kollege Zhieme führte folgendes aus: Die Berliner Eisener haben aus dem Bericht der Delegirten gesehen, wie der Eisenerfabrikanten-Verein einwirkend auf unsere Rechte (Organisationen) in den verschiedenen Städten Deutschlands gemessen, sämtliche Delegirte berichteten darüber. Es war nichts Erfreuliches daraus zu ersehen, und wo eine starke Organisation war, gegen welche die Kapitalmacht nicht ankämpfen konnte, gab es Noth- und Wuthgeschrei, der Verein hat nur den Gedanken, der Arbeiter ist ein willenloses Werkzeug, jede Forderung der Arbeiter wird als frivol bezeichnet, überall, wo sich die Eisener rührten, übte der Meisterverband einen Druck aus, namentlich, wenn die Organisationen sich als schwach bewiesen. Das Organ der Meister, die „Deutsche Eisenerzeitung“, bringt ganz elenden Abklatsch aus tausend anderen Blättern, malt alles in rosigem Licht aus zum Gaudium der Innungsbrüder. Eine Gesellenordnung z. B. aus dem 16. Jahrhundert schließt mit folgendem: „Möge es wieder so werden.“ Der Preklosat scheint wohl geschlafen zu haben, er kennt wohl nicht die jetzige Produktionsweise und wirtschaftliche Lage. Heute wissen die Arbeiter besser, welche Wege sie zu gehen haben; der Herr hat kein Recht, uns zu bekräneln, wenn wir bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen verlangen. Auch uns kann nur eine starke, feste Organisation helfen. Auf dem Kongress wurde einstimmig angenommen, die Agitation mehr zu entfalten. Von 3000 Eisenern gehören 700 dem Verein an. Redner ruft, wenn Ihr Euch nicht organisiert, seid Ihr ein willenloses Werkzeug, so lange die Mehrzahl wild umherläuft, können die Meister jede Repressalie ausüben. Es müssen alle persönlichen Neideren fallen, haben Sie es denn vergessen, Ausgange der siebziger Jahre, wo die Gesellen mit zerrißenen Hosen und Stiefeln aus den Bauten nach Arbeit suchten? Endlich müssen die Eisener Berlins sich rühren, sonst bekommen wir wieder solche Zustände. Herr Handtke tabelte, daß die Protokollbücher 20 Pf. kosten. Den Ausführungen schlossen sich einige Redner an. Herr Erbe hatte auf dem Kongress nichts davon gehört, daß dieselben mit 20 Pf. verkauft werden sollen. Zhieme meint, Herr Erbe hätte dann wohl auf dem Kongress geschlafen. Jakobey: Wenn die alten Eisenermeister aufständen, würden sie die Hände über den Kopf zusammenschlagen, weil sie die Innung zu einer feilen Dirne für das Kapital gemacht haben. Zum 2. Punkt: Fensterfrage, wurde ein Antrag angenommen: Ein Besuch an die Meister zu richten, daß bis zum 15. Oktober die Fenster verglast sind. Für die Witwe des verstorbenen Julius Bolle wurde eine freiwillige Kollekte bewilligt. Ein Antrag, die Sammelkarte sich gegenseitig zu zeigen, wurde auch angenommen.

Der Berliner Wirkergefellens-Verband hielt am Montag in Feindl's Salon, Weinstr. 11, eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Kassibericht. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zunächst stattete der Kassierer den Kassibericht ab, wonach ein Bestand von 849 M. 68 Pf. vorhanden ist. Die Revisoren erkannten den Bestand als richtig an. In der Diskussion legte Kollege Kirchbach die Verhältnisse klar, wie sie in der Feliz Lande'schen Fabrik gegenwärtig liegen. Die Firma Lande hatte bisher für die humanen geizt. Der Stellvertreter derselben, Herr Goldberg, gab sich die größte Mühe, sich seinen Arbeitern gegenüber als humaner Arbeitgeber aufzuspielen. Doch hatte das nur seinen Grund in dem festen Zusammenhalten seiner Arbeiter, die gut organisiert waren und es verstanden, daß, was sie erungen hatten, hoch zu halten. Dem aufmerksamen Beobachter konnte es nicht

entgehen, daß diese Organisation dem Herrn Goldberg ein Dorn im Auge war, daß er auf Mittel sann, sich vom Druck derselben zu befreien. Durch Ueberfallung des Lagers sah er sich in die Lage versetzt, den größten Teil seiner Arbeiter zu entlassen. Jetzt zeigte sich die wahre Maske. Als am vorigen Sonnabend zwei Arbeiterinnen im Auftrage ihrer Kolleginnen für einen Artikel, welcher seit kurzem komplizierter gearbeitet wird, eine Mehrforderung stellten, wurden sie abgewiesen und der einen derselben, welche dem Vorstände des Fachvereins der Arbeiterinnen angehört, gekündigt. Am folgenden Tage wurde die betreffende Arbeiterin schon entlassen, um vielleicht nicht noch die Existenz der Fabrik zu untergraben. Zur weiteren Charakteristik der Arbeiterfreundlichkeit des genannten Herrn dient folgender Fall. Als einer der entlassenen Kollegen sich um eine neue Stellung bewarb, wurde dem neuen Chef auf eine Anfrage bei der Firma Lande von Herrn Goldberg die Antwort zu Theil: der Betreffende sei ein unmüthiger Arbeiter und — Sozialdemokrat. Das ist alles laute, reine Arbeiterfreundlichkeit! Die ganze Handlungsweise bedeutet einen Angriff auf die Organisation, ein Versuch, sie zu zerstören, wie es heute das Bestreben des gesamten Unternehmertums ist. Es wurde beantragt, in den nächsten Tagen eine öffentliche Versammlung einzuberufen, in welcher die Angelegenheit der Firma Lande zu regeln ist. Im Punkt „Verschiedenes“ wurde das Verfahren des Innungsmeisters Robert Schmidt einer scharfen Kritik unterzogen, welcher seine Lehrlinge in inhumaner Weise behandelt, indem er ihnen nicht die geringste freie Zeit gewährt. Ein Antrag, in diesem Jahre wie alljährlich das Stützungsfest abzuhalten, wurde angenommen. Die Kollegen Schrader, Jenner, Böbnik, Roselt, Müller, Janz und Drobniak wurden als Vergütungskomitee gewählt. Kollege Stieberich wurde als zweiter Schriftführer gewählt. Ein zweiter Antrag, zwei Kollegen, welche sich durch den letzten Streik Anklagen zugezogen haben, Rechtschutz zu gewähren, fand ebenfalls Annahme. Darauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Der Fachverein der Albumarbeiter hielt am Montag, den 8. September, eine außerordentliche Generalversammlung in den Zentral-Besitzungen ab, die erfreulicher Weise gut besucht war. Zum Punkt 1. der Tagesordnung: „Kann der Verein unter den bestehenden Verhältnissen weiter fortbestehen?“ ergriff Herr Milenz das Wort. Der Referent befürwortete, daß der Verein fortbestehen soll. Der Verein bezwecke die materielle, sowie geistige Hebung der Lage seiner Mitglieder; er gewähre freien Nachschuß, er wolle seine Mitglieder, wenn sie arbeitslos sind, unterstützen; es sei auch der Arbeitsnachweis zum Vortheile der Mitglieder vorhanden. Der freie Rechtschutz sei bis jetzt von keinem Mitglied in Anspruch genommen worden, ebenso würde der Arbeitsnachweis sehr wenig benutzt. Redner betonte, daß der Verein 1 1/2 Jahre bestünde. Es würde vielfach behauptet, der Verein hätte bis jetzt keine Erfolge aufzuweisen. Viele der Arbeiter seien der Meinung, daß alles schon geregelt sei, wenn ein Verein zu Stande gekommen ist, daß schon nach 8 Tagen alles zu Gunsten der Arbeiter in schoner Ordnung ist. Daß der Verein bis jetzt keine Erfolge aufzuweisen hätte, liege nicht an dem Verein, sondern an den Albumarbeitern selbst. Die Arbeiter brachten dem Vereine sehr wenig Verständnis entgegen, sie begingen den großen Fehler, dem Verein gänzlich den Rücken zu kehren. Trotz allem dem hätte das Bestehen des Vereins das Gute, daß sich der Arbeitgeber in gewissen Fällen z. B. vor Lohnabzügen scheut, weil er weiß, daß nicht der Einzelne vor ihm steht, sondern der Verein. Man höre jetzt weniger wegen Lohnabzügen Klagen führen, wie es sonst in jedem Jahre üblich gewesen sei. Der Kostengeld herrsche noch zu sehr unter den Albumarbeitern, es würde noch zwischen gelehrten und ungelahrten Arbeitern eine Scheidegrenze gezogen. Redner beleuchtete diese und noch andere Uebelstände und forderte die Anwesenden auf, wenigstens dahin zu wirken, daß zu keiner Klage in dieser Richtung mehr Veranlassung gegeben wird. Auch müsse für den Verein kräftig agitiert werden, es müsse nichts versäumt werden, was dazu beitragen könnte, den Verein zu heben. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Herzhoff, Köhler, Eisenhauer und Freudenreich, zu deren Schluß Herr Herzhoff folgende Resolution einbrachte:

„In Erwägung, daß durch die Branchetheilung die Kräfte zersplittert werden, sehe die heute tagende Generalversammlung der Albumarbeiter Berlins die Nothwendigkeit vor Augen, daß auf eine Vereinigung sämtlicher in der Papier-, Galanterie-, Kartonagen-, wie auch der Leder-, waarenbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, als geboten, hingearbeitet werden muß; sie hält es aber auch für notwendig, daß bis zu einer erzielten Vereinigung der Verein fortbestehen muß und auf keinen Fall aufgelöst werden darf. Die Generalversammlung beauftragt den Vorstand, die zur ersten Frage nöthigen Schritte zu thun.“

Dieselbe wurde einstimmig angenommen, ebenso den Antrag des Herrn Freudenreich: „Der Vorstand ist ermächtigt, bis auf Weiteres die Versammlungen nach Maßgabe der Verhältnisse, wenigstens einmal im Monate, zu veranstalten, und zwar gleichzeitig, ob öffentliche oder Vereinsversammlung. Die Zahlstellen sind des öfteren öffentlich bekannt zu geben. Unter „Verschiedenes“ kritisiert Herr Milenz die verdammenwerthe Behandlung der Arbeiterinnen in der Stelterischen Albumfabrik, Prinzessinnenstr. 26, seitens des Arbeitgebers. Alle Anwesenden waren nur der einzigen Meinung, daß kein Mittel unversucht gelassen werden soll, die Organisation zu heben, ebenso den indifferenten Arbeitern, welche den Verein zu schädigen suchen, entgegen zu treten.

Der deutsche Antisemitentbund hielt am 12. September eine Volksversammlung bei Gensel in der Brunnentstraße ab. Als Thema war angelegt: „Soziale Reform oder soziale Revolution.“ Referenten: die Reichstags-Abgeordneten L. Werner-Kassel und Videnbach-Berlin. „Nationalgeimne“ Männer waren als Gäste dazu besonders eingeladen. Man kann sich denken, daß die Sozialdemokraten bei dem angekündigten Thema besonders mitgenommen wurden. Was in dieser Versammlung an gemeinen Schimpfereien, an ungläublichen Rohheiten gegen die Sozialdemokratie und die Juden geleistet worden ist, kann nicht in dem Maße wiedergegeben werden, wie sie gebraucht worden sind. — Es erübrigt sich, den „wissenschaftlichen Sozialismus“ der Werner-Kassel und Videnbach wiederzugeben, das wäre des Papiers nicht werth. Nur einige Aphorismen und Zwischenrufe seien hier wiedergegeben; denn sie charakterisieren sowohl die Referenten, als die antisemitischen Zuhörer am trefflichsten. — „Noche Brüder von Rothschild's Gnaden“, von denen jeder Duschke sich mit Abscheu wenden muß.“ „Die Heiligkeit der Ehe wollen sie zerstören.“ „Den angestammten Fürsten brechen sie die Kreuze.“ „Sie verfolgen republikanische und phrosenhafte Ideen.“ „Den Mittelstand wollen sie ruinieren.“ „Die Familie vernichten.“ „Den Deutschen die Fürstentümer rauben.“ „Alles, das wollen sie, diese Sozialdemokraten. Auf einen Zwischenruf eines Sozialdemokraten replizierte Herr Reichstags-Abgeordneter L. Werner-Kassel: „Aus Ihnen spricht ja der Schnaps.“ — „Kassale war, so ging es weiter, ein dummes Jude.“ „Singer ist ein Jude.“ „Der Jude drückt die Löhne.“ „Die Juden haben ja die prächtigsten Paläste.“ „Die Judenjünglinge von Rechtsanwaltschaft.“ Ein Zwischenruf: „Die Juden können nicht arbeiten, sie haben zu große Pfaffen.“

Herr Werner war des Lobes voll, wie schneidig in Rußland die Juden herausgetrieben wurden und schute diese Maßregel auch sehrnächst für Deutschland herbei. Videnbach sagte: „Sehen wollen wir Antisemiten nicht.“ Videnbach hoffte, daß sich „das schlummernde Gefühl der Arbeiterherzen wieder endlich auf die Deutschen besinnen werde.“ So die Reden, so die Zwischenrufe, tief bedauerlich ist es, daß in einem Kulturlande — welches Deutschland doch sein will — eine solche Partei Anhänger, wenn auch nur wenige

besitzt. Die Versammlung war sehr schlecht besucht, trotz Säulenanschlag, trotz „Werner-Kassel und Videnbach-Berlin.“

Die Bewegung unter den Schlächtergesellen. Der vor einiger Zeit gegründete Fachverein der Berliner Schlächtergesellen hat bereits eine sehr große Mitgliederzahl aufzuweisen. Zum Sonntag Nachmittag war eine öffentliche Schlächtergesellen-Versammlung nach dem May'schen Saale, Beutstr. 22, berufen und zu derselben auch die Meister eingeladen worden. Obwohl alle Tische und Stühle aus dem Saale entfernt waren, war der große Saal Kopf an Kopf gefüllt; auch einige Meister hatten sich eingefunden. Auf der Tagesordnung stand: „Die Beseitigung der Mißstände im Stellenvermittlungswesen.“ Dieser Gegenstand beschäftigt schon lange die Fachvereinsversammlungen, da in dieser Beziehung ganz besonders im Berliner Schlächtergewerbe arge Mißstände herrschen. Es soll vorkommen, dies wurde selbst von den anwesenden Meistern zugegeben, daß Stellenvermittler sich 60 Mark für Vermittelung einer Stellung zahlen lassen. Der Mindestbetrag für Vermittelung einer Stellung betrage 3 Mark; wer aber bloß diese Summe zahle, könne, wenn er wieder in die Lage komme, die Hilfe des Stellenvermittlers in Anspruch zu nehmen, ein Vierteljahr und länger laufen, ehe es ihm gelinge, wieder eine Stellung zu erhalten. In ein Stellenvermittler soll einem anständigen jungen Mädchen, das eine Stellung als Verkäuferin in einem Schlächterladen haben wollte, Unanständigkeit zugemuthet und davon den Nachweis einer Stellung abhängig gemacht haben. — In der Versammlung bemerkte der als Referent fungierende Stadtverordnete Jubel: Die Regelung des Stellenvermittlungswesens sei eine der wichtigsten Aufgaben, die die Arbeiterbewegung zu lösen habe. Wenn die Arbeiter das Stellenvermittlungswesen in ihrer Hand haben, dann werde es ihnen auch gelingen, bessere Arbeitsbedingungen durchzusetzen. Ganz besonders aber, wenn die Arbeiter genüthigt seien, zu einer Arbeitseinstellung ihre Zuflucht zu nehmen, sei eine von den Arbeitern geleitete Stellenvermittlung von unschätzbarem Werthe. Deshalb werde sich der im November d. J. in Berlin tagende Gewerkschaftskongress in hervorragender Weise mit der Stellenvermittlungsfrage beschäftigen. Es sei gerathen, daß sich vorläufig die Schlächtergesellen mit ihren Meistern betreffs der Regelung der Stellenvermittlung zu verständigen suchen. Sollte ihnen dies aber nicht gelingen, dann müssen die Schlächtergesellen bemüht sein, vermittels eigener Kraft die Stellenvermittlung in ihre Hände zu bekommen. (Lebhafte Beifall.) — Schlächtermeister Zietke, Mitglied der Freien Vereinigung selbständiger Fleischermeister, und Schlächtermeister Hiensch, Vorstandsmittglied der Innung, geben die Mißstände, die hinsichtlich der Stellenvermittlung im Berliner Schlächtergewerbe herrschen, zu und erklärten sich mit der von den Gesellen angebotenen Regelung einverstanden. Schlächtermeister Hiensch erklärte: die Innung sei nicht abgeneigt, mit den Schlächtergesellen über diesen Punkt und vielleicht auch betreffs Verkürzung der Arbeitszeit zu verhandeln, allein den Fachverein könne die Innung als eine richtige Gesellenvertretung nicht anerkennen und mit diesem auch nicht verhandeln, da dieser Verein auf dem Boden der Sozialdemokratie stehe, also zu einer Partei gehöre, die den Patriotismus in unserem Vaterlande untergrabe. (Stürmischer Oho! Großer Aarm.) — Schlächtergeselle Schwarz: Zunächst wolle er bemerken, daß vom Fachverein eine unentgeltliche Stellenvermittlung errichtet und er als Leiter derselben gewählt sei. Eine große Anzahl Meister bediene sich bereits dieser Stellenvermittlung. Der Fachverein als solcher habe keinerlei politische Parteiarbeit, Politik und Religion seien laut Statistik von den Fachvereinsverhandlungen ausgeschlossen. Allein als persönlich rechne er es sich zur höchsten Ehre an, Sozialdemokrat zu sein, und er sei der Ueberzeugung, daß die große Mehrzahl der Kollegen derselben Meinung sein werden. Die Schlächtergesellen seien Arbeiter, wie alle anderen, sie seien insofern außer ökonomischen Verhältnisse in den meisten Fällen nicht mehr in der Lage, Meister zu werden, deshalb können sie sich nicht der Stöcker'schen Partei anschließen, die die Arbeiter treue, sondern müssen sich derjenigen Partei zuwenden, die im Reichstags in mannhafter Weise für die Arbeiter eingetreten sei und in Ploßensee für sie gelitten habe. (Stürmischer Beifall.) In dieser Weise zog sich die Debatte bis zum späten Abend hin. Die Versammlung endete mit der Annahme einer Resolution, in der die Versammelten erklärten, daß sie mit den Ausführungen des Referenten Jubel einverstanden seien und daß sie sich verpflichten, den Fachverein hoch zu halten.

Eine öffentliche Versammlung sämtlicher Metallarbeiter fand am Mittwoch in Uebel's Salon, Naumnistrasse, unter Vorsitz des Herrn Frh Günther statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Welche Bedeutung haben die Branchenvereine gegenüber den Unternehmerkoalitionen?“ führte der Referent Herr Gerisch aus, daß der Aufruf, den die Vertrauensleute der Metallarbeiter Deutschlands zu einer Zusammenkunft sämtlicher Gewerkschaften erlassen haben, ein deutliches Zeichen sei, daß man erkannt habe, daß die Form der heutigen Organisation nicht mehr genüge. In der Versammlung sämtlicher Gewerkschaften sei auch einmüthig beschlossen worden, sich daran zu beteiligen. In den letzten Monaten haben wir hier in Berlin Dinge erlebt, die wohl jeden Denkenden zu der Ueberzeugung bringen werden, daß es so wie bisher nicht weiter gehen kann. Die Unternehmer haben einen Aufruf erlassen, ohne daß die Herren auch nur bedroht waren, in welchem sie sagen, daß nur ein einmüthiges Handeln einem Jeden Vortheil bringen kann. Die bisherigen Organisationen sind ungenügend. Wären wir in der glücklichen Lage wie unsere Brüder in England, welche nicht eine solche geschliche Bedrückung über sich ergehen lassen müssen, dann wüßten wir wohl, was wir zu thun hätten. In dem § 4 des Statuts des Unternehmerverbandes sagen die Herren, daß sie bei der Förderung der Arbeiter der Einführung des Maximalarbeitstages, der Abschaffung der Akkordarbeit, des Arbeiter-Feiertages gemeinsam handeln wollen. Innerhalb der Metallbranchen müssen auch wir uns zu gemeinsamem Handeln aufraffen. Es war uns heute darum zu thun, darüber ein Urtheil abzugeben, ob wir angesichts der Verhältnisse uns noch mehr zersplittern wollen, wie dies durch Gründung von neuen Branchenvereinen geschieht. Früher als die Produktion noch nicht so getrennt, war es angebracht, sich in einzelnen Berufen zu organisieren. Die Organisation muß aber der Spiegel der jeweiligen Produktionsweise sein. Aus dem Grunde, weil die Kämpfe welche wir früher einzeln führten, heute regelrechte Klassenkämpfe geworden sind, weil hinter den kämpfenden eine ökonomische Macht steht, müssen wir uns auch zu gemeinsamem Handeln entschließen. Ein gemeinsames Handeln ist heute nicht möglich, weil man nicht weiß, was diese oder jene Körperschaft beschlossen hat, da wir ja nicht mit einander in Verbindung treten dürfen. Wir, die wir alle einem Ziele zustreben, wir sollten auch gemeinsam dies zu erreichen suchen. Es nimmt sich komisch aus, wenn man immer die internationale Arbeiterbewegung hoch leben läßt, aber in einer Gewerkschaft nicht einmal im Stande ist, einmüthig vorzugehen. Wenn die augenblickliche Form der Organisation nicht genügt, dann müssen wir eine neue schaffen. Da wir uns nicht, wie wir es wünschen, über das ganze Land organisieren können, müssen wir wenigstens in den großen Industriestädten geschlossen vorgehen, damit wir das Land von hier aus mehr, denn bisher durch Agitation bearbeiten können. Diejenigen, welche heute noch meinen, daß wir dadurch mehr erreichen, daß wir die einzelnen Branchen von einander trennen, sie werden durch die wirtschaftlichen Verhältnisse in nicht allzu ferner Zeit belehrt werden, daß nur durch einmüthiges, klassenbewußtes Vorgehen etwas zu erreichen ist. Die Diskussion, an welcher sich die Herren Pawlowitsch, Buchholz, Lorenz, Meier, Prigdon, Käse, Hartmann, Begner, Trippelwig, Pittin, Bagel, Drangl, Heß und Schwarz beteiligten, gestaltete sich zu einer äußerst lebhaften. Herr Lorenz glaubt, dem Metallarbeiter-Verein Vorwürfe machen zu müssen, welche von Herrn

Hartmann energisch zurückgewiesen wurden. Nachdem die Herren Begner, Selchow für Branchen-Vereine, die Herrn Trippelwig, Pittin für allgemeine Vereine eingetreten sind, gelang nach einem kurzen Schlußwort des Referenten folgende Resolution mit allen gegen 35 Stimmen zur Annahme: „Die heute, den 10. September in Uebel's Salon, tagende öffentliche Versammlung der Metallarbeiter erklärt, daß unter den heutigen, durch die Gesetzgebung gegebenen Verhältnissen die lokale Zentralfaktion die zweckmäßigste Organisation ist; spricht sich ganz entschieden gegen eine weitere Zersplitterung der Metallarbeiter-Organisationen aus, und stellt daher sämtlichen Kollegen anheim, mit aller Energie für den Allgemeinen Metallarbeiter-Verein zu agitieren.“

Vor einer von etwa 2000 Personen besuchten Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den vierten Berliner Reichstags-Wahlkreis, die gestern (Montag) Abend in „Böhmisches Brauhaus“ (Landsberger Allee) stattfand, sprach Abg. Singer, der bei seinem Erscheinen mit stürmischen Beifall begrüßt wurde, über den Organisations-Entwurf, der etwa zweistündiger Rede erörterte Singer die einzelnen Punkte des Entwurfes. Der Entwurf — so etwa bemerkte der Redner — könnte ja in Halle noch geändert werden; derselbe sei aber keineswegs das Werk plötzlicher Laune oder irgendwelcher Herrschergelüste, sondern das Werk eingehender Arbeit gewesen. Jedenfalls haben die Männer, die den Entwurf ausgearbeitet, nur das Interesse der Partei im Auge gehabt. Er gebe sich der Hoffnung hin, daß auf dem Parteitag in Halle die noch vorhandenen Gegensätze sich ausgleichen werden. Er habe so viel Vertrauen zu der Stärke und inneren Festigkeit der Partei, daß er sich sage: was auch geschehen möge, unser Welt, trotz alledem! (Stürmischer Beifall.) Von der Fassung einer Resolution rief Genosse Singer ab, da der Beschluß über den Entwurf dem Parteitag in Halle zu überlassen sei. (Lebhafte Beifall.)

Hausdiener, Kollegen! Wie Ihr ja alle wißt, werden die Lebensbedingungen von Tag zu Tag schlechter, das Fleisch Euch vertheuert, das Getreide bedeutend versteuert, die Wohnungsmieten sind nicht mehr zu erchwängen, und trotzdem sucht man Eucrn so lärglichen, fauer verdienenden Lohn noch zu schmälern. Es wird sogar noch weiter gegangen, die Kaufmannschaft will nämlich einen eigenen Stellennachweis errichten, um ihrerseits Lohn und sonstige Arbeitsbedingungen regulierend einzuwirken, in welchem Sinne, das werden wir nur zu bald an uns gemerkt werden. Kollegen! Um dem vorzubeugen, ist von einigen Kollegen die Anregung gemacht, sämtliche bestehenden Vereinigungen zu einer großen widerstandsfähigen Vereinigung zusammenzuschließen, um so gewappnet zu sein auf die Angriffe, welche event. von Seiten der Unternehmer kommen. Der „Verein Berliner Hausdiener“ berief zu Montag, den 8. September, eine Versammlung ein, in welcher leider die Einigungsfrage, wenn auch nicht ganz begabren, so doch immerhin auf Jahre hinaus, zum unberechenbaren Schaden der Kollegenschaft selbst, vertagt ist. In dieser Versammlung wurde unbegreiflicher Weise durch einen Geschäftlich-ordnungstrag die Frage einer Gesamtorganisation als gar nicht diskutierbar bezeichnet und rumbeweg ohne weitere Motivierung geleht. Dadurch ist der Beweis erbracht, daß ein großer Theil unserer Kollegen seine eigene Lage noch nicht begriffen hat. Aus diesem Grunde wird sich der Vorstand des „Unterstützungsbundes der Hausdiener Berlins“ veranlaßt sehen, einen neuen Organisationsentwurf zu veröffentlichen, den Stellennachweis bedeutend zu weitem, um den Befriedungen der modernen Arbeiterbewegung Rechnung zu tragen, um in sich das zu repräsentieren, was die die existente und nun leider hintertriebene Gesamtorganisation geworden werden solle. Kollegen! Nach all dem oben Gesagten wird es nicht mehr nötig sein, weitere Worte zu verlieren; wir haben die zurechtliche Hoffnung, daß ein Jeder selbst erkennen wird, wo er hingehört, und daß ein Jeder bestrebt sein wird durch einen moralischen Druck eine Verschmelzung herbeizuführen. Um dies zu erleichtern, wird der Unterstützungsbund die Mitglieder der bestehenden Vereinigungen ohne Einschreibegeld in seine Mitte aufnehmen.

Wir laden Euch deshalb alle zu einer am Dienstag, den 16. September, stattfindenden Versammlung ein, um zu hoffen, daß Ihr unserem Rufe Folge leistet, auch machen wir noch besonders darauf aufmerksam, daß die Versammlungen jeden Dienstag nach dem ersten jeden Monats im Feuerstein, Alte Jakobstr. 75, 1 Tr., stattfinden.

Aufnahmen können täglich bewirkt werden im Bureau des Stellennachweises, „Unterstützungsbundes der Hausdiener Berlins“ Neue Grünstr. 10, 1 Tr. Telephon L. 810.

Größe Polkobbühne. Am Mittwoch, den 17. September, Abends 8 Uhr findet im Saale des Konzerthauses „Saisouci“, Kottbuscherstr. 42, eine große Versammlung für Frauen und Männer statt.

Größe Vereinigung der Damen-Mantelränder (Mägler, Steppen, Inghelweber) und Arbeiterinnen der Schließungsindustrie Berlin, Dienstag, den 16. September, Abends 8 Uhr, große Versammlung in Gabel's Brauerei, Bergmannstr. 6-7.

Verband deutscher Zimmerleute (Lokalverband Schöneberg) Mitglieder-Versammlung in der Schloßbrauerei Schöneberg heute Abend 8 Uhr, Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes und Projektionen. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Kette- und Plakatirhand „Inventur“ Mittwoch, den 17. September, Abends 9 Uhr, im Lokal Gammeler, Wollowstr. 69, Vorlesung und Diskussion. Persönliches Erscheinen wird den Mitgliedern zur Pflicht gemacht.

Sabharbeiter und Arbeiterinnen Berlins. Große öffentliche Versammlung am Donnerstag, den 18. September, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Scheffer, Inselstr. 10.

Adlung! Große Generalversammlung des Fachvereins der in den Glases- und Kartonpapierfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen am Dienstag, den 16. September, Abends 8 Uhr, im Uebel's Salon, Beutstr. 22.

Öffentliche Versammlung sämtlicher Maurer und Putzer am Dienstag, den 16. September, Abends 8 Uhr, im Lokal der Coobrunnen-Tempelhofstr. 75.

Maler und verwandte Berufsgenossen. Große öffentliche Versammlung am Mittwoch, den 17. September, Abends 8 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75.

Die Vereinigung der Drechsler Deutschlands. Christenwohlfahrt, Berlin 3, hält am Mittwoch, den 17. September, Abends 8 Uhr, in der Lindenstr. 26, bei Wegmann eine Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes und Projektionen.

Gewerkschaft Berliner Bildhauer. Dienstag, den 16. September: Generalversammlung im Vereinslokal bei Herrn Reimer, Annenstr. 18. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Stellungnahme zu den Beschlüssen von der Versammlung sämtlicher Holzarbeiter vom 8. September. 3. Verschiedenes.

Adlung, Stacharbeiter! Die Mitglieder-Versammlung vom Dienstag, den 16. September, findet zu Gunsten einer am selbigen Tage der Jodel studierenden Volksgesellschaft statt.

Verein der Hattler und Fachgenossen. Dienstag, den 16. September, Abends 8 Uhr, bei Delmann, Alte Jakobstr. 42: Versammlung.

Vereinigung der deutschen Maler, Kohler, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen. Mittags 12 Uhr, Dienstag, den 16. September, Abends 8 Uhr, im Restaurant Köntigshof, Wollowstr. 37: Versammlung.

Öffentliche Dreher-Versammlung am Mittwoch, den 17. September, Abends 8 Uhr, bei Heller, Bergstr. 68.

Adlung! Adlung! Große öffentliche Volksgesellschaft am Dienstag, den 16. September, Abends 8 Uhr, in Jodel's Hofsaal (fr. Adlers-Andersstr. 21).

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Altona, 15. September. Das Erkenntnis des hiesigen Landgerichts in dem am 10. d. M. hier selbst verhandelten Sozialistenprozesse ist heute publiziert worden. Danach ist Weisheber als Verleger der die Staatsregierung beleidigenden Flugblätter für 3 Monate Gefängnis verurtheilt, der Drucker Dieß dagegen freigesprochen. Die übrigen 43 Angeklagten erhielten je eine Gefängnisstrafe von 2 Wochen.

Bellinzona, 15. September. Der Bundeskommissar Ober-Kämpf hielt heute Nachmittag mit vier Vertrauensmännern der beiden Parteien, zwei Liberalen und zwei Konservativen, eine Verhandlung ab, welche 1 1/2 Stunden dauerte. In derselben wurde der Vorschlag des Kommissars, die Volksstimmen über die Verfassungsrevision am 6. Oktober vorzunehmen, einstimmig angenommen.